AWO am Mittelrhein

Frauen in der AWO

Impressum

AWO Bezirksverband Mittelrhein e. V.
Rhonestraße 2a • 50765 Köln

Verantwortlich: Andreas Johnsen
Text: Isolde Weber
Layout: Madeline Mell
Fotos: AWO Mittelrhein

Die Interviews wurden in der Zeit von
Juli bis September 2015 geführt.

Nachdruck und Vervielfältigung sind nur mit
Genehmigung der AWO Mittelrhein gestattet.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort 4

Beate Ruland 6

Barbara Sowinski-Dizayee 9

Anita Stieler 11

Ursula Foitzik 13

Claudia Liepertz 15

Gabriele Niemann-Cremer 17

Else Heinen 20

Kornelia Ebert 23

Gertrud Hafke 26

Leonore Küpper-Beckers 28

Monika Rother 30

Ulla Sevenich-Mattar 32

Donata Reinecke 35

Ulrike Volland-Dörmann 37

Helga Kühn-Mengel 40

Hilde Busch 43

Martina Gilles 45

Hilde Oberbüscher 47

Vorwort

Liebe AWO-Freundinnen,
liebe AWO-Freunde,

als erste weibliche Abgeordnete ergriff am 19. Februar 1919 die Frauenrechtlerin und SPD-Abgeordnete Marie Juchacz in der Weimarer Nationalversammlung das Wort. Nachdem ihre Anrede “Meine Herren und Damen” damals noch für Heiterkeit gesorgt hatte, unterstrich Juchacz die Selbstverständlichkeit ihrer Anwesenheit im Parlament: “Es ist das erste Mal, dass in Deutschland die Frau als Freie und Gleiche im Parlament zum Volke sprechen darf. (…) Ich möchte hier feststellen, und glaube damit im Einverständnis vieler zu sprechen, dass wir deutschen Frauen dieser Regierung nicht etwa in dem althergebrachten Sinne Dank schuldig sind. Was diese Regierung getan hat, das war eine Selbstverständlichkeit: sie hat den Frauen gegeben, was ihnen bis dahin zu Unrecht vorenthalten worden ist.”

sie für die Arbeiterwohlfahrt Maßstäbe und formte die Organisation zu einem Wohlfahrtsverband, der seine unmittelbare Arbeit am Menschen verantwortungsbewusst unter das Prinzip der Toleranz stellte und sich zugleich in die Reihen derjenigen eingliederte, die mit den Mitteln der Politik die Grundlagen der Wohlfahrtspflege verbessern und neu schaffen wollen.
Und noch eine große Frau in der Geschichte der AWO Mittelrhein gilt es an dieser Stelle zu nennen: Mine Härdle, eine sozialpolitische Kämpferin der ersten Stunde. Sie war die erste Vorsitzende des Bezirksausschusses der Arbeiterwohlfahrt Mittelrhein (gleichbedeutend mit Bezirksverband der Arbeiterwohlfahrt Mittelrhein). Unter ihrem Vorsitz wandelte sich die Arbeiterwohlfahrt am Mittelrhein nach der Nothilfe des 2. Weltkriegs von der Verteilerorganisation hin zum kritischen Wohlfahrtsverband.

„Nicht nur Objekt, sondern Subjekt der Wohlfahrtspflege wollen wir sein.“ (Marie Juchacz,1921)

Neun Monate später, am 13. Dezember 1919 gründete Marie Juchacz die AWO als Hauptausschuss für Arbeiterwohlfahrt in der SPD. Marie Juchacz prägte auch die Frauenbewegung hier am Mittelrhein. Von 1913 bis 1917 war sie Frauensekretärin im SPD Partei-Bezirk Obere Rheinprovinz in Köln, dem heutigen Bezirksgebiet der AWO Mittelrhein.

Auch die Widerstandskämpferin Lotte Lemke hat ihre Spuren am Mittelrhein hinterlassen. Sie war von 1930-1933 und 1946-1965 Geschäftsführerin und von 1965-1971 Vorsitzende der Arbeiterwohlfahrt. Sie gestaltete den Wiederaufbau der AWO mit. Nach dem Umzug der Geschäftsstelle des AWO-Hauptausschusses nach Bonn im Jahr 1952 setzte

Ohne Frauen wäre also die Arbeiterwohlfahrt, so wie wir sie heute kennen, nicht möglich gewesen. Frauen waren eine gestaltende Kraft. Wie ist das heute? Ist AWO noch immer „Frauensache“?

Zwei Drittel der rund 24.000 Mitglieder der AWO am Mittelrhein sind weiblich. In den mehr als 600 Einrichtungen und Diensten arbeiten 6.100 Menschen. Mehr als 80 % davon sind Frauen. Von Aachen bis Waldbröl und von Heinsberg bis Euskirchen in der Eifel engagieren sich rd. 2.800 Freiwillige in den AWO-Einrichtungen vor Ort.
Ein kurzer Blick über die Vornamen der Ortsvereinsvorsitzenden bringt uns zum schnellen Schluss – die Männer sind im Vorstand, die Frauen in der sozialen Arbeit eingebunden. Emotionalität,

Pflege und Zuwendung gelten als typisch weibliche Attribute und Fähigkeiten. Strenge, Entscheidungsfähigkeit und Befehlsbereitschaft werden traditionell eher den Männern zugetraut. Dies mag ein Grund sein, weshalb sich der Anteil von Frauen in Bezug zur Anzahl aller in der Organisation Tätigen über lange Jahre in den Leitungspositionen nicht widergespiegelt hat.
Doch stimmt dieses Bild noch? Haben sich die Frauen in der AWO nach Marie Juchacz, Lotte Lemke und Mine Härdle das Heft des Handelns aus der Hand nehmen lassen – oder, provokativer gefragt, das Gestalten und Leiten?

Ein Drittel der acht Kreis- und Regionalverbände der AWO am Mittelrhein wird heute von Frauen geleitet. Die Kreis- bzw. Regionalgeschäftsführungen sind zu gleichen Teilen mit Frauen und Männern besetzt. Die Leitung der großen Tochtergesellschaften des Bezirksverbandes, der AWO Gesellschaft für Altenhilfeeinrichtungen und der AWO Gesellschaft für Jugend- und Eingliederungshilfe, Der Sommerberg, mit insgesamt rd. 2.100 Mitarbeitenden, liegt in weiblicher Hand. Zwei Drittel der Einrichtungsleitungen aus den 13 stationären Altenhilfeeinrichtungen des AWO Bezirksverbands und der AWO Gesellschaft für Altenhilfe sind Frauen.
100 Jahre nachdem Marie Juchacz in Köln in ihrer Zeit als Frauensekretärin der SPD die Idee eines Arbeiter-Wohlfahrtsverbandes entwickelt hat, gibt es sie also immer noch – die starken Frauen in der AWO.

In den folgenden kurzen Interviews möchten wir, stellvertretend für die vielen tatkräftig gestaltenden Engagierten, einige Frauen vorstellen – als Beispiel, als Motivation, als Aufforderung mitzumachen, in einem starken Team mit großer Geschichte.

Beate Ruland
Vorsitzende

Beate Ruland

- Seit 1972 Mitglied der SPD
- seit 1989 ständiges Ratsmitglied der Gemeinde Engelskirchen.
- 1989 bis 2001 aktives Mitglied des oberbergischen Kreistags, stellv. Fraktionsvorsitzende
- 1994 bis 2001 stellvertretende Bürgermeisterin der Gemeinde Engelskirchen.
- 1982 Mitglied des AWO Ortvereinsvorstandes
- 1999 stellvertretende Kreisverbandsvorsitzende
- 2005 Kreisverbandsvorsitzende des AWO Kreisverbands Oberberg, der unter ihr mit dem AWO Kreisverband Rhein-Berg erfolgreich zum Kreisverband Rhein-Oberberg fusionierte.
- seit 2000 stellv. Vorsitzende der AWO Bezirksverband Mittelrhein
- 2009 Vorsitzende des Bezirksverbands
- 2011 Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland

Geboren am 14.06.1951 in Engelskirchen
lebt in Engelskirchen
Ausbildung: Exam. Krankenschwester

Die Arbeiterwohlfahrt Bezirksverband Mittelrhein e.V. ist einer der größten AWO Bezirksverbände in Deutschland. Sie hat 196 Ortsvereine und 24.000 Mitglieder. Als Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege ist sie gestaltende Kraft in der Sozialpolitik, als Trägerin von Einrichtungen und als Hauptgesellschafterin ihrer Tochterunternehmen ist sie vor allem in den Bereichen Kinder, Senioren, Familien- und Eingliederungshilfe sowie Migration/Integration tätig.
Der Kreisverband Rhein/Oberberg ist einer von acht Mitgliedsverbänden. In ihm sind 19 Ortsvereine mit 2500 Mitgliedern organisiert. Er bietet Dienstleitungen in allen Feldern der sozialen Arbeit an.

Red.: „Frau Ruland, Sie sind die Vorsitzende des Bezirksverbands AWO Mittelrhein, Vorsitzende des AWO Kreisverbands Rhein-Oberberg und des Ortsvereins Engelskirchen-Overath. Sie arbeiten intensiv im Secondhand-Laden des AWO Ortsvereins Engelskirchen mit, um nur einige Ihrer vielfältigen Aktivitäten zu nennen. Wie machen Sie das?“
Ruland: „Ich habe, wenn ich so zurück blicke, in der AWO schon so vieles gemacht. Ich schöpfe in meiner Funktion als Bezirksvorsitzende aus einer mehr als 40jährigen Erfahrung in allen Gliederungsebenen und einer breiten Palette von verschiedensten sozialen Arbeitsfeldern.
In die AWO bin ich hineingeboren. Meine Eltern waren beide im AWO-Vorstand, mein Vater auch im Gemeinderat. Bei uns wurde immer offen über das gesellschaftliche Geschehen diskutiert, so sind wir als Kinder in die AWO und in politisches Engagement hineingewachsen. Mein ehrenamtliches Engagement

bei der AWO begann 1978 mit der Betreuung von Kinder- und Jugendfreizeiten, dann die Wahl in den Ortsvereins-Vorstand, Schriftführerin, Vorstand. Vor 31 Jahren habe ich die Fundgrube mitgegründet. Das war ein besonderer Punkt in der Ortsvereinsarbeit. Wir haben unsere Arbeit neu strukturiert und um den Bereich Hilfe für besonders bedürftige Menschen verstärkt. Meine politische Arbeit hat mir dabei geholfen Kontakte zu finden und Netzwerke zu knüpfen, um die Hilfsangebote in Engelskirchen weiter auszubauen. Dass die Sozialpolitik Schwerpunkt in meiner politischen Arbeit war, ergab sich so nahezu von selbst. 1999 wurde ich gleichzeitig in den Vorstand und in den stellvertretenden Vorsitz der AWO Oberberg gewählt. So dann später auch in den Vorstand und als stellvertretende Vorsitzende im Bezirk. Das Eine hat immer das Andere bewirkt, sich ergänzt, aufeinander aufgebaut.
Meine Aufgabe, den Vorsitz im Bezirksvorstand zu übernehmen, kam leider viel zu schnell, doch als sie da war, habe ich sie gerne angenommen.
Diese Vielschichtigkeit von konkreter sozialer Arbeit im Ortsverein und in der Kleiderkammer, mein

„Die AWO muss bei den Menschen bleiben, genau zuhören, genau hinsehen und sich weiterhin die Fähigkeit erhalten, sich den dauernd wechselnden Herausforderungen kreativ zu stellen“

Engagement im Kreisverband mit der wirtschaftlichen Verantwortung für unsere Gesellschaften und die Aufgaben im Bezirksverband mit seinen Verbindungen hin zur Bundesebene lässt alle profitieren. Mein Blick ist heute weiter, ich kann viele Zusammenhänge sehen und nutzen.
In all den Jahren gab es immer Menschen, die mich gefördert und unterstützt haben. Heute versuche ich meine Erfahrung weiterzugeben und andere zu unterstützen.
Mir wurde gesagt, dass ich einen weiblichen Führungsstil habe und dass dieser anders ist als ein männlicher. Doch ich bin nicht weniger bestimmt als ein Mann, wenn es der AWO nützt.“

Red.: „Was ist das Besondere an der AWO?“
Ruland: „Der demokratische Aufbau, das Mitsprachrecht, dass man sich als Mensch aufgehoben fühlt. Es sieht so aus, als würde sich der besondere Wert, dass man bei der AWO wählen und mitbestimmen kann, mit der Zeit in den Hintergrund der AWO Mitgliedschaft treten. Doch für mich war und ist es wichtig, mitzubestimmen, zu argumentieren und zu überzeugen. Ich habe bei der AWO immer eine absolute Gleichberechtigung erlebt, auch und gerade als Frau. Alles war immer unabhängig vom Geschlecht. Für mich war es immer wichtig, wegen meiner Qualifikation gewählt zu werden, nicht aufgrund einer Quote. Trotzdem stehe ich hinter der Einführung der Quote. Sie hat einigen guten Frauen in der Politik Wege geebnet. Die Frauenbewegung in den 80er Jahren war wichtig, sie hat viel bewegt.“

Red.: „Welche Begebenheit hat Sie besonders beeindruckt?“
Ruland: „Die Erzählungen der AWO Mitglieder aus den Jahren der Wiedergründung nach 1945 haben mich immer sehr beeindruckt. Die Herings- und Butterverteilungsaktionen, die handfeste Arbeit vor Ort, der Enthusiasmus und der Humor, mit dem das erzählt wurde. Hier war Hilde Oberbüscher mit ihrem sozialen und politischen Engagement ein Vorbild für mich.“

Red.: „Ist eine 100-jährige Organisation alt?“
Ruland: „Von den Jahren her ja, doch wenn ich sehe, wie die AWO sich den gesellschaftlichen Anforderungen stellt, gerade heute, sehe ich dass wir jung sind, dass wir den Mut zur Erneuerung haben.

Wir überarbeiten gerade unser Grundsatzprogramm. Wir betrachten die Veränderungen in der Gesellschaft und stellen uns diesen. Wenn ich unsere Aktionswoche sehe und die AWO Kampagne gegen Rassismus, das schafft nur eine jung gebliebene Organisation. Trotzdem dürfen wir unsere Tradition nicht vergessen. Unser Grundsatzprogramm werden wir in Fortsetzung unserer Tradition neu formulieren."

Red.: „Ist AWO weiblich?"

Ruland: „Ja, in der AWO sind die Frauen dominant. 40 unserer KiTas im Rhein/Oberberg sind nach großen Frauen aus der Arbeiterbewegung benannt. Was die AWO macht ist weiblich. Wir vermitteln Hilfe zur Selbsthilfe, ich finde das ist eine weibliche Eigenschaft. Die Arbeit an der Basis wird oft von Frauen gemacht. Auch Führungspositionen werden zunehmend mit Frauen besetzt."

Red: „Wo sehen Sie die AWO 2019?"

Ruland: „Wenn das politische Umfeld alles so belässt, wie es ist, dann glaube ich, dass sich die AWO im Bereich der Seniorenbetreuung und Seniorenarbeit weiter stabilisiert und ich hoffe, dass auch der Kinder- und Jugendbereich noch stärker durch die AWO geprägt wird. Ich glaube, 2019 werden wir gut aufgestellt sein.

Unsere Aufgabe ist es, die AWO als Mitgliederverband zu stärken und die Mitgliederzahl zu stabilisieren. Auf Ortsvereinsebene wird es weitere Zusammenschlüsse geben, weil weniger Menschen verantwortliche Funktionen übernehmen wollen oder können. Der Alltag der Menschen in der Familienphase lässt wenig Zeit für ein Engagement in der Verbandsarbeit. Wir müssen Strukturen schaffen, die es den jungen Menschen ermöglichen, im Verbandsgeschehen mitzuwirken."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2029?"

Ruland: „Wir werden mehr alte und hochbetagte Menschen haben. Gerade deshalb hoffe ich, dass die AWO ihre gute Arbeit weiter macht und so innovativ und kreativ bleibt. Ich hoffe, dass wir auch dann noch so schöne Einrichtungen mit so viel Platz und Möglichkeiten haben. Wir als AWO haben das im Blick. Ich hoffe, dass auch die Politik vorausschauender wird.

Aber auch im Kinder- und Jugendhilfebereich wird unsere Gesellschaft noch mehr Hilfe brauchen. Erziehende stehen vielfach unter hohem Druck. Wir müssen den Kindern und den Erziehenden weitere Unterstützungsangebote machen. Wir werden in 15 Jahren eine andere Gesellschaft sein, auch durch die Zuwanderung. Für uns ist das eine Chance."

Red.: „Möchten Sie der AWO etwas mit auf den Weg geben?"

Ruland: „Seid weiter mutig und stark, aber vergesst hinter euren großen Aufgaben niemals den einzelnen Menschen, um mit Lotte Lemke zu sprechen.

Die AWO muss bei den Menschen bleiben, genau zuhören, genau hinsehen und sich weiterhin die Fähigkeit erhalten, sich den dauernd wechselnden Herausforderungen kreativ zu stellen." ■

Barbara Sowinski-Dizayee

- Geboren am 22.09.1962 in Köln
- lebt in Köln

- Ausbildung: Altenpflegerin, Studium der Sozialarbeit, PDL, WBL, QM-Beauftragte, BWL für Soziale Einrichtungen

- Geschäftsführerin der AWO Gesellschaft für Altenhilfeeinrichtungen mbH

„Die AWO ist stabil und fest!“

Die AWO Gesellschaft für Altenhilfeeinrichtungen mbH mit Sitz in Köln ist eine 100%ige Tochtergesellschaft des AWO Bezirksverbands Mittelrhein e.V.
Sie betreibt im Bezirksgebiet der AWO Mittelrhein 13 Senioreneinrichtungen, in denen rd. 1.900 Mitarbeitende für rd. 2000 Menschen sorgen.

Red.: „Frau Sowinski-Dizayee. Sie sind Geschäftsführerin der AWO Gesellschaft für Altenhilfeeinrichtungen. Was ist ihre Aufgabe in der AWO?“
Sowinski-Dizayee: „Meine Aufgabe ist die Koordination der Einrichtungen. Das heißt vor allem, den Einrichtungsleitungen und Pflegeleitungen den Rücken zu stärken und das Netzwerk zwischen den Einrichtungen stabil zu halten und zu stützen. Wir müssen uns mit unseren Einrichtungen laufend individuell, standortangepasst am Markt platzieren. Dazu gilt es kreative Ideen zu entwickeln und den Kommunikationsfluss aufrecht zu erhalten. Damit unsere Einrichtungen immer auf dem sehr guten Stand bleiben, auf dem sie heute sind, müssen wir nach Schwächen suchen. So verbessern wir weiter unsere Struktur und bauen sie aus. Immer wieder neue Gesetzeslagen stellen uns vor große Herausforderungen. In 13 Senioreneinrichtungen ist ständig Bewegung. Es passieren kleine und größere Katastrophen. Deshalb ist Krisenmanagement ein großer Bestandteil meiner Arbeit.
Unser größtes Potential sind unsere Mitarbeitenden. Sie brauchen unsere Aufmerksamkeit und unsere Wertschätzung. Ohne unsere Mitarbeiter*innen können wir nicht agieren.“

Red.: „Was ist das Besondere an der AWO?“
Sowinski-Dizayee: „Bei der AWO Mittelrhein ist viel Freiraum für kreative Gedanken. Wir pflegen ein flexibles, offenes System. Es ist gewünscht, kreativ und anders zu denken. Auch „jecke Ideen“ sind willkommen und werden auf Umsetzbarkeit hin geprüft. Jeder Gedanke passt in die Struktur. Wir sind offen für jeden Einzelnen. Jeder Mensch ist wertvoll und wichtig. Unsere Arbeit ist ziel- und lösungsorientiert.“

Red: „Welche Begebenheit hat Sie besonders beeindruckt?“

Sowinski-Dizayee: „Spontan fallen mir da unsere Ausflüge für die Bewohner*innen ein. Sobald sie eine Stunde im Bus gefahren sind, haben sie sich in ihrem Verhalten und in ihrer Beziehung zu den Betreuenden völlig verändert. Sie waren „im Urlaub“. Das Pflegepersonal war nicht mehr „die Schwester“ … sondern wurde mit Namen angesprochen. Aus der Altenpflegerin wurde eine Reisebegleitung. Dieses positive Eintauchen in eine neue Situation mit neuen Rollen, das hat mich begeistert.

Auch der AWO-Cup, den wir dieses Jahr im Rahmen der AWO Aktionswoche durchgeführt haben, hat mich sehr beeindruckt. Wir haben unsere Mitarbeitenden zu einem großen Sportfest eingeladen. 300 Kolleginnen und Kollegen haben sich im sportlichen Wettkampf, im Laufen, im Walken, im Radfahren und im Rudern gemessen, und dabei wurde den ganzen Tag nicht über die Arbeit geredet. Es war toll zu sehen, mit welchem Stolz sie an diesem Tag ihre AWO-T-Shirts getragen haben.

Und es sind natürlich auch immer wieder die besonderen Ideen, die in unseren Häusern umgesetzt werden, wie zum Beispiel das Rockerfest im Walter-Heckmann-Senioren- und Sozialzentrum in Herzogenrath.“

Red.: „Ist eine 100-jährige Organisation alt?“

Sowinski-Dizayee: „Nein, sie kann aus viel Erfahrung und Erinnerung schöpfen. 100 Jahre sind für mich etwas, auf das man stolz sein kann. Man ist 100 Jahre alt und will noch weitere 100 Jahre agieren. 100 Jahre AWO – das bedeutet auch Sicherheit. Es ist so viel ist passiert in den letzten 100 Jahren – Kriege, Katastrophen, technische Revolutionen. Wie wir hier im Rheinland sagen: es kommt, wie es kommt, und es ist noch immer gut gegangen - und es geht immer weiter. Die AWO ist stabil und fest.“

Red.: „Ist AWO weiblich?“

Sowinski-Dizayee: „Ja, AWO ist weiblich. Ich bin geprägt durch Marie Juchacz. Sie war eine starke und hervorragende Persönlichkeit. AWO ist für mich Marie Juchacz. AWO ist für mich das offene Herz. Das große, das offene Herz ist in seiner Symbolik eher weiblich, eher emotional. Frauen arbeiten emotionaler, sie hören mehr auf ihr Bauchgefühl. AWO ist nicht nur Zahlen, Daten, Fakten. AWO ist nicht schwarz-weiß.“

Red: „Wo sehen Sie die AWO 2019?“

Sowinski-Dizayee: „Ich sehe uns stark und kreativ. Mit vielen verschiedenen Wohnformen für unsere Bewohnerinnen und Bewohner. Wir tragen Wohngemeinschaften und sind gleichzeitig immer noch stolz auf unsere großen Einrichtungen, weil wir sehr gute stationäre Einrichtungen haben. Wir arbeiten nicht nur nach Standard. Wir reagieren aktuell und schnell auf neue Herausforderungen. Wir öffnen unsere schönen Häuser in Richtung Quartier und verankern sie weiter im Veedelsnetzwerk.“

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2029?“

Sowinski-Dizayee: „Die stationären Einrichtungen werden in 2029 mehr gebraucht, als sie heute politisch gewollt sind. Es ist gut, dass sich Dinge verändern, doch man darf die Zukunft nicht durch die rosarote Brille sehen. Wir müssen uns in Zukunft großen Herausforderungen stellen. Wir müssen Gesetze lockern, damit z. B. Paare, von denen nur einer eine Pflegestufe hat, ihren letzten Lebensabschnitt gemeinsam in einer Senioreneinrichtung verbringen können.“

Red: „Schlusswort / Möchten Sie der AWO etwas mit auf den Weg geben?“

Sowinski-Dizayee: „Ich wünsche mir, dass wir bewusster wahrnehmen, was wir geschaffen haben. Gesetzliche Neuerungen in schneller Folge und mit erheblichen Auswirkungen zwingen uns ein hohes Tempo auf. Wir brauchen Zeit, auch mal innezuhalten, wertzuschätzen und zu genießen, was wir täglich leisten. Wir brauchen Zeit, um weiterhin den Alltag in der Altenhilfe kreativ zu gestalten.“ ■

Anita Stieler

- Geboren am 07.11.1956 in Immerath, Kreis Erkelenz
- lebt in Neuss

- Ausbildung: Studium Sozialpädagogik an der Katholischen Fachhochschule Köln

- Geschäftsführerin von Der Sommerberg AWO Betriebsgesellschaft seit 01.01.2004

„Es ist nötig ein Feuer zu entfachen“

Der Sommerberg ist eine Einrichtung der Kinder-, Jugend-, Familien- und Eingliederungshilfe mit Sitz in Rösrath. Er ist an 17 Standorten im Bezirksgebiet der AWO Mittelrhein tätig. 410 Mitarbeitende bieten sozialraumorientierte flexible Hilfen und Wohnformen.
Entstanden aus einer pädagogisch-therapeutischen Modelleinrichtung im Jahre 1962 ist der Sommerberg heute die konsequente konzeptionelle Weiterentwicklung der Vision, Lebenswelten mit Menschen zu gestalten. Die differenzierten Angebote sind gezielt aufeinander abgestimmt. Sie bieten die Möglichkeit von kurz- bis langfristigen Unterbringungen/Betreuungen und können darüber hinaus miteinander verknüpft und erweitert werden.

Red.: „Frau Stieler, Sie sind Geschäftsführerin von Der Sommerberg AWO Betriebsgesellschaft mbH. Was sind Ihre Tätigkeitsschwerpunkte, worin sehen Sie Ihre Aufgabe in der AWO?“
Stieler: „Meine zentrale Aufgabe liegt darin, mit und für den Sommerberg niemals stehen zu bleiben, sondern immer Visionen zu haben. Wir müssen „Den Sommerberg“ immer wieder neu „erfinden“, neu ausrichten und damit unsere Wettbewerbsfähigkeit festigen. Dies geschieht strategisch, strukturell und betriebswirtschaftlich. Wie bei einem Haus mit vielen verschiedenen Räumen, die unterschiedliche Funktionen haben und unterschiedliche Ansprüche erfüllen müssen, gilt es den Sommerberg mit seinen vielen Standorten regional zu erfassen und gesamtheitlich zu gestalten. Im Detail genauso wie im großen Ganzen. Der Sommerberg muss als solcher erkennbar sein. Das, was wir inhaltlich vereinbaren, muss gelebt und im Sinne von Corporate Identity sichtbar werden. Als Begriff fällt mir dazu immer „Vielfalt“ und als „Bild“ eine blühende Wiese ein. Damit diese Vielfalt sich entwickeln kann -und genau das braucht eine Organisation - ist es wichtig, das richtige Maß zwischen inhaltlichen Vorgaben und Gestaltungsmöglichkeiten für jeden einzelnen Mitarbeitenden zu finden. Wenn Mitarbeiter*innen sich mit ihrer Tätigkeit identifizieren, vermitteln sie Begeisterung und Lebendigkeit. Und wenn es uns dann noch gelingt, eine Strahlkraft zu erzeugen, dann machen wir aus meiner Sicht etwas richtig.“

Red.: „Was ist das Besondere an der AWO?“
Stieler: „Mein Großvater war Arbeiter und Sozialdemokrat und hat mein AWO Bild geprägt. Er unterschied

sich damit von dem Rest der Familie, mit einer selbständigen Tätigkeit und einer kirchlichen Orientierung. Mein Großvater war ein richtiger Malocher, der für die Firma alles machte und weit über die Altersgrenze hinaus im Berufsleben stand. Dennoch vermittelte er mir auch, dass es wichtig ist, für sein Recht als Arbeiter zu streiten und keine Unterwürfigkeit zeigen zu müssen.
Das Besondere an der AWO? Mich faszinieren Frauen wie Marie Juchacz und Lotte Lemke. Ohne Feministin zu sein, bin ich von deren emanzipatorischer Kraft begeistert. Sie haben es geschafft, ihre Visionen trotz vieler Widrigkeiten konsequent zu verfolgen und zu leben."

Red.: „Was verstehen Sie unter einer starken Frauen?"
Stieler: „Wann ist jemand eine starke Frau? Wenn man beruflich Karriere gemacht und sich in der Männerwelt behauptet hat? Oder ist man eine starke Frau wenn man ein "kleines erfolgreiches Familienunternehmen" leitet? Für mich persönlich heißt Stärke - Unabhängig ob Mann oder Frau- als aller Erstes, immer wieder mich, und damit die Welt zu verändern. Mich immer wieder zu fragen: „Was ist mein Part am Zusammenspiel /was muss ich verändern?" Aus meiner Sicht zeigt eine Frau Stärke, wenn sie sich für das, was sie tut, bewusst entschieden hat und selbstbewusst dazu steht. Ganz schlecht kann ich damit umgehen, wenn Frauen, aus der Angst, einer Herausforderung nicht gewachsen zu sein, Kinder und Familie vorschieben, um sich einer (beruflichen) Herausforderung nicht stellen zu müssen. Leider sind wir Frauen schnell dazu bereit."

Red.: „Gibt es eine Begebenheit, die sie besonders beeindruckt/belustigt hat?"
Stieler: „Es ist viele Jahre her und die handelnden Personen sind nicht mehr in Amt und Würden – es war in einer Gemeinde im Bezirksgebiet. Ich hatte als Leiterin des Sommerbergs die Gelegenheit, Den Sommerberg mit seinen Dienstleistungen im Gemeinderat als neuen möglichen Partner in der sozialen Arbeit vorzustellen. Anwesend waren Sozialdezernenten, Ratsmitglieder, Leute mit Rang und Namen, die eine für den Sommerberg wichtige Entscheidung mitzutreffen hatten. Der damalige Bürgermeister kam auf mich zu, begrüßte mich und fragte dann vor versammelter Mannschaft, ob ich denn auch Mitglied der SPD sei. Als ich dies total irritiert verneinte, nahm er mich „väterlich" in den Arm und meinte „Na, Mädchen dann trittst Du jetzt in die SPD ein und dann darfst du mich auch duzen." Ich glaube, er hat mir sogar noch die Beitrittserklärung mitgegeben. Beeindruckt hat mich, dass er es total ernst meinte und er keine Probleme damit hatte, von den übrigen Personen belächelt zu werden."

Red.: „Ist eine 100-jährige Organisation alt?"
Stieler: „Das kommt darauf an, ob sie ihre grauen Haare zählt oder ob sie sich überlegt, was sie gestalten will. Der Sommerberg ist ein „junger Spund" im Sinne von Lebendigkeit in der AWO-Familie."

Red.: „Ist AWO weiblich?"
Stieler: „Ist AWO männlich? Diese Fragen sollten wir uns nicht stellen, es geht nicht um männlich/weiblich, sondern darum, welchen besonderen Stempel wir und ein jeder von uns der AWO aufdrücken und was wir auf den Weg bringen wollen. Die gute Mischung macht's."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2019?"
Stieler: „Das fällt mir schwer zu beantworten. Die AWO am Mittelrhein muss sich auf den Weg machen und Veränderungsprozesse im Sinne des großen Ganzen in Gang setzen, die sicherlich an der einen oder anderen Stelle wehtun werden."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2029?"
Stieler: „Sollte der Aufbruch nicht gelingen, vermutlich im Pflegheim."

Red.: „Schlusswort / möchten Sie der AWO etwas mit auf den Weg geben?
Stieler: „Die AWO braucht Menschen, die bereit und in der Lage sind, ein großes Feuer zu entfachen. Sie braucht Überzeugungstäter und Leitfiguren, die Kompetenz, Visionen und Durchsetzungskraft haben. Sie braucht Menschen, die in der Lage sind, andere zu begeistern und mitzureißen." ■

Ursula Foitzik

- Geboren am 31. Juli 1945 in Chemnitz
- lebt in Herzogenrath

- Ausbildung: Fleischereifachverkäuferin
- Stellvertretende Vorsitzende des AWO-Ortsvereins Herzogenrath-Merkstein, der mit 800 Mitgliedern zu den größten im Bezirk Mittelrhein gehört.
- seit 2007 Mitglied im Kreisvorstand der AWO Aachen-Land
- 1997 Verdienstmedaille der AWO
- 2007 Verleihung des Bundesverdienstkreuzes

„Am allerwichtigsten ist es, für die Leute da zu sein“

Red.: „Frau Foitzik, der Ortsverein Herzogenrath-Merkstein ist einer der mitgliederstärksten Ortsvereine im Bezirksgebiet. Sie sind seit 20 Jahren zweite Vorsitzende im OV. Wie sind Sie zur AWO gekommen?“

Foitzik: „Ich bin seit 1970 bei der AWO Mitglied. Ich bin da durch meine Mutter reingeschlittert. Sie sagte eines Tages: „Wir brauchen noch eine stellvertretende Schriftführerin, komm, das kannst du machen, das ist nicht so viel Arbeit“. Die AWO war aber schon immer Teil meines Lebens. Im Oktober 1951 kam meine Mutter mit Mann und Kindern illegal über die deutsch-deutsche Grenze. Als mittellose Flüchtlinge hatten wir hier einen schweren Start. Über die AWO fand sie erste Kontakte und Hilfe. Ich selbst kam im Alter von 13 Jahren in engeren Kontakt mit der AWO, ich durfte an einer Kinderverschickungsmaßnahme teilnehmen.“

Red.: „Was ist Ihre Aufgabe in der AWO?“

Foitzik: „Heute betreue ich im Ortsverein zwei Seniorengruppen, seit 28 Jahren habe ich dienstags und mittwochs die Frauennachmittage. Da ist jede Menge zu organisieren, wir haben dort Gruppen von 40 bis 50 Leuten. Die kenne ich alle, ich bin so etwas wie eine Vertraute. Ich bin auch Kassiererin, das heißt, ich gehe bei der Haus- und Straßensammlung zu unseren Mitgliedern, und ich besuche regelmäßig unsere Senioren zu ihren Geburtstagen.

Am allerwichtigsten ist es, für die Leute da zu sein. Als ich vor zwei Jahren beide Arme gebrochen hatte, konnte ich meine Gruppen nicht betreuen, da haben die AWO-Frauen mich abgeholt und gesagt, Ursula, du musst kommen, du musst ja nicht helfen, die Hauptsache ist, du bist da.“

Red.: „Was ist das Besondere an der AWO?“

Foitzik: „Der Zusammenhalt, die Reisen, die Kuren mit der AWO. Die Unterstützung für Leute, die sich

sonst wenig leisten können. Leider gibt es noch wenige Migrant*innen in den Ortsvereinen, doch wir suchen den Kontakt und ermutigen sie eigene Gruppen aufzubauen.
AWO-Beziehungen laufen immer von Frau-zu-Frau. Ich habe meine Schwiegertochter auch schon in den OV eingeschleust. Die Familien sind alles in der AWO. Meine Enkel waren schon durch die Familienmitgliedschaft von Geburt an bei der AWO mit dabei.
In der praktischen ehrenamtlichen Arbeit sind hauptsächlich Frauen. Die Männer helfen beim Aufbau für Feste etc. Dann werden auch die Söhne eingespannt."

Red.: „Welche Begebenheit hat sie besonders beeindruckt?"
Foitzik: „Ich war gerade 2. Schriftführerin im OV. Wir sind mit 3 Kindern nach Sulzfeld in ein AWO Familien-Ferienangebot gefahren. Wir wurden mit 5 Personen in einem kleinen Zimmer ohne Kleiderschrank untergebracht. Unser jüngster Sohn war damals gerade 3 Jahre alt. Als ich mich bei unserem damaligen KV-Vorsitzenden darüber beschwert habe, hat der mich furchtbar abgekanzelt. Damals bin ich fast aus der AWO ausgetreten. Aber die Anderen haben mich davon abgehalten und dann habe ich weiter gemacht."

Red.: „Ist eine 100-jährige Organisation alt?"
Foitzik: „Kommt darauf an. Es werden immer wieder neue Dinge aufgenommen, wir bleiben ja aktuell. 100 ist ja nur eine Zahl. Uns fehlt die Jugend. Die jungen Leute fragen immer: „Was habe ich von einer Mitgliedschaft, was habe ich für Vergünstigungen?" - Uns fehlt das „Mittelalter", Leute zwischen 40 und 50, aber die haben eben auch viel Stress und wenig Zeit, sich in der AWO zu engagieren."

Red.: „Ist AWO weiblich?"
Foitzik: „Eher nicht. Das Sagen haben die Männer. Außer Frau Ruland, die Vorsitzende vom Bezirksverband. Man muss nur auf die Anwesenheitsliste bei den Gremien sehen, da sind mehr Männer als Frauen. Im Altenclub sind 30 – 40 Frauen. Früher waren da auch Männer, aber die wurden von den Frauen weggeschickt, weil die beim Kartenspielen immer so laut waren. Im Frühstückstreff haben wir ein paar Männer.
Unser Müttertreff und die Krabbelgruppen sind leider eingeschlafen, weil in unserem Einzugsgebiet mittlerweile zu wenige Kinder leben."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2019?"
Foitzik: „Die AWO steht noch eine Weile. Wir planen ja heute schon unsere Fahrten für die Zukunft. Schwierig wird es, wenn ein Ortsverein aufgelöst werden muss. Die Leute lassen sich nicht gerne einen neuen Vorsitzenden vor die Nase setzen. Ehrenamtliche Arbeit ist ja auch eine Verpflichtung. Wenn man im Ehrenamt Verantwortung übernimmt, dann muss man auch immer parat stehen."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2029?"
Foitzik: „Ich weiß es nicht. Dann bin ich 84. Vielleicht leite immer noch die Seniorengruppen? Man kann immer nur hoffen, dass alles gut geht."

Red.: „Möchten Sie der AWO etwas mit auf den Weg geben?"
Foitzik: „Wir haben zu wenig Jugend. Ich wünsche mir, dass vom Jugendwerk mehr in den Ortsvereinen ankommt. Früher habe ich selbst dreiwöchige Ferienmaßnahmen für Jugendliche von 6 – 13 Jahren durchgeführt. Heute ist es schwieriger geworden, Ferienmaßnahmen anzubieten, aber sie sind wichtig. Sprachreisen treffen zu wenige Kinder. Gerade die geringverdienenden Familien brauchen Ferienmaßnahmen. Schließlich kann man darüber auch neue AWO-Ehrenamtliche gewinnen." ■

Claudia Liepertz

- Geboren am 23.10.1964 in Langerwehe
- lebt in Baesweiler, StädteRegion Aachen

- Ausbildung: exam. Altenpflegerin, Ausbildung zur Pflegedienstleitung
- Fachbereichsleitung Pflege und Betreuung, Qualitätsmanagerin, Leiterin der Tagespflege im AWO Kreisverband Aachen-Land e.V.

„Bei uns steht nicht der Profit im Vordergrund, sondern der Mensch.“

Die Tagespflege im AWO Sozial- und Begegnungszentrum Herzogenrath bieten 15 Senioren wochentags Betreuung und soziale Kontakte in einer kleinen Gruppe.
Der Pflegedienst ist eine ambulante Pflegeeinrichtung. Einzugsgebiet ist der gesamte Nordkreis Aachen. Zusätzlich werden hauswirtschaftliche Hilfen, sowie ein niedrigschwelliges Betreuungsangebot zur Entlastung pflegender Angehöriger von Menschen mit Demenz angeboten. Im Xenos-Zirqel-Projekt wurden Menschen mit Migrationshintergrund über das Gesundheitswesen in Deutschland informiert und Migrant*innen für Pflegeberufe interessiert. Das Quartiersprojekt „Mitten in Merkstein“ (Start Feb 2015) soll die Wohn- und Lebenssituation älterer Menschen in Merkstein verbessern.

Red.: „Frau Liepertz, der AWO Kreisverband bietet hier in Aachen-Land ein umfangreiches Angebot der ambulanten Betreuung für Senior*innen an. Was ist ihre Aufgabe in der AWO?“
Liepertz: „Meine Aufgabe und mein Anspruch ist, eine gute Pflege zu ermöglichen, Ansprechpartnerin für die Angehörigen zu sein, unkonventionell und zügig zu helfen, mit hohem Qualitätsanspruch. Ich habe klare Vorstellungen, was ich als gute Pflege empfinde und motiviere meine 65 Mitarbeitenden aus den unterschiedlichen Bereichen dazu, entsprechend zu handeln. Wir versorgen Menschen aus allen sozialen Schichten. Dabei sind auch viele sozial Benachteiligte. Wir nehmen die Menschen wie sie sind. Wir suchen und finden in unserer Betreuung Wege, die zu den Menschen und zu deren Geldbeutel passen.“

Red.: „Was ist das Besondere an der AWO?“
Liepertz: „Es ist das Überkonfessionelle. Bei der Auswahl meines Arbeitgebers war schnell klar, dass kirchliche Träger für mich nicht das Richtige waren. Ich finde, die Religionszugehörigkeit darf nicht so

wichtig sein. Ich bin eher der Arbeiterbewegung nahe. Bei uns in der AWO müssen zwar auch die Zahlen stimmen, aber wir sind nicht kommerziell so getrieben, wie die privaten Träger von Pflegedienstleistungen. Bei uns steht nicht der Profit im Vordergrund, sondern der Mensch.
AWO war mir schon immer nahe. Ich bin mit der AWO groß geworden, bin mit der AWO in Kinderfreizeiten gefahren und später als Betreuerin mitgegangen. Die Kinderfreizeiten haben meinen Berufswunsch „Soziales“ sicher mit beeinflusst. Später als berufstätige Mutter war ich dann froh, meinen Sohn in der Kinderfreizeit bei der AWO gut betreut zu wissen.
Seit Beginn meiner beruflichen Laufbahn bin ich bei der AWO Aachen-Land. Und ich bin immer noch gerne hier, weil es immer wieder etwas Neues gibt, das kreativ gestaltet werden muss und Projekte, die durchgeführt werden können. Wir haben hier ein schönes Miteinander. Hier wird jedem etwas zugetraut.“

Red.: „Welche Begebenheit hat sie besonders beeindruckt/belustigt?“
Liepertz: „Oh – da gibt es so Vieles. Spontan fällt mir eine Jugendfreizeit auf der MS „Lotte“ ein. Die „Lotte“ gehörte der AWO und war ein kleines Plattbodenschiff. Ich war damals 14 oder 15 Jahre alt. Unser Skipper kochte gerne asiatisch. In einer Gruppe von ca 10 Jugendlichen lagen wir auf Deck und hörten Musikkassetten von der DDR-Band City.“

Red.: „Ist eine 100-jährige Organisation alt?“
Liepertz: „Nein, die AWO bemüht sich in allen Bereichen am Puls der Zeit zu bleiben und sich weiterzuentwickeln.“

Red.: „Ist AWO weiblich?“
Liepertz: „Auf alle Fälle bis zur mittleren Managementebene, auf der oberen nicht.
Von unseren 65 MA haben wir einen männlichen Pfleger und einen Auszubildenden.“

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2019?“
Liepertz: „Ich befürchte, dass die ehrenamtlichen Strukturen immer brüchiger werden. Das Durchschnittsalter der Ehrenamtlichen in den Ortsvereinen ist recht hoch.
Ehrenamtliche sind leichter für bestimmte Themen oder Aufgaben zu gewinnen, wie z. B. im niedrigschwelligen Angebot. Die Verwaltungsstrukturen im Verein werden vielfach als zeitlicher Hemmschuh gesehen. Deshalb plädiere ich dafür, Organisatorisches im Hauptamt zu verorten. Vielleicht schreckt auch die Verantwortung, die Vereinsvorstände tragen, ab.
Im Hauptamt sind wir aktuell und gut aufgestellt. Das wollen wir auch in Zukunft bleiben.“

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2029?“
Liepertz: Immer noch aktuell auf dem Markt, immer noch konkurrenzfähig. Wir werden künftig eher ein Personal- als einen Kundenmangel haben.“

Red.: „Schlusswort / möchten Sie der AWO etwas mit auf den Weg geben?“
Liepertz: „Hinter den großen Aufgaben den Menschen nicht vergessen!
Die AWO muss bei den Kostenträgern gute Vergütungen für die Mitarbeitenden erkämpfen. Die derzeitigen Betreuungs- und Vergütungssätze passen nicht zu einer angemessenen Bezahlung für die Menschen, die hier arbeiten.
Unsere Kunden werden immer multikultureller, immer bunter. Je bunter unsere Kunden werden, umso bunter muss auch unsere Belegschaft sein. Wir versuchen unsere Arbeit so zu steuern, dass kulturelle und sprachliche Hintergründe von Kunden und Pflegenden gut zusammenpassen. Das wollen wir auch weiterhin gewährleisten.“ ■

Gabriele Niemann-Cremer

- Geboren am 07.05.1954 in Bremen
- lebt in Aachen

- Ausbildung: Erzieherin, Diplom-Sozialpädagogin, Master of Arts Sozialmanagement, Ausbildung zum Coach
- Geschäftsführerin der AWO Kreisverband Aachen-Stadt

„AWO gehört für mich zum Leben“

Die Arbeiterwohlfahrt ist in der Stadt Aachen auf dem Gebiet der Familien- und Jugendhilfe, der Beratungs- und Betreuungsarbeit, im Kindergartenbereich sowie in der Seniorenarbeit tätig. Aktuell zählt die AWO in Aachen über 1800 Mitglieder. Über 200 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter engagieren sich für soziale Aktivitäten des Verbandes. In 11 Ortsvereinen setzen sich AWO-Mitglieder ehrenamtlich für die Belange und Nöte der Menschen in ihren Stadtteilen ein.

Red.: „Frau Niemann-Cremer, Sie sind Geschäftsführerin der AWO Aachen. Was sind Ihre Tätigkeitsschwerpunkte?“

Niemann-Cremer: „Ich sehe mich als Generalistin in einem kleinen Verband mit 1.800 Mitgliedern und 130 Mitarbeitern, zudem bin ich noch erste Vorsitzende unseres Korporationspartners „Betreute Schulen“, hier beschäftigen wir ca. 200 Mitarbeitende. Für mich ist es wichtig, von allen Abteilungen und Einrichtungen einen guten Einblick und das nötige Basiswissen zu haben, nur so kann ich analysieren, wo gute Weiterentwicklungsmöglichkeiten zu finden sind. Im Dialog mit den Mitarbeitenden und dem Vorstand können wir entwickeln und entscheiden, welche Bereiche ausbaufähig sind, welche umgewandelt werden müssen, wo Neues entstehen kann und welche Bereiche für uns nicht mehr zukunftsfähig sind.

Als Geschäftsführerin bin ich Vorgesetzte und Controllerin, aber auch Moderatorin, Netzwerkerin, Ideensammlerin, kollegiale Begleiterin und sehe meinen Schwerpunkt darin, den Bestand zu sichern und auszubauen, innovativ zu denken und nach „Nischen“ zu suchen, die wir als AWO besetzen können. Wichtige Voraussetzung ist hier natürlich das Finanzcontrolling, um bei unseren engen Finanzspielräumen alle Ressourcen bestmöglich zu nutzen.

Besonders liegen mir auch die verbands- und sozialpolitischen Aufgaben am Herzen. Ich war lange im Rat der Stadt Aachen, heute führe ich mein Engagement in der regionalen Sozialpolitik in meiner Rolle als

AWO Geschäftsführerin fort. Für die AWO heißt das auch immer wieder, den Bereich der Subsidiarität zu verdeutlichen und zu verteidigen.
Gute Arbeitsplätze zu sichern und zu schaffen und eine neue Führungskultur, in der die Werte unserer AWO verankert sind, ist ein weiterer Schwerpunkt meiner Tätigkeit.
Für mich sind die Mitarbeitenden nicht nur Human Ressources, sondern Persönlichkeiten mit Begabungen und Talenten, die es zu entdecken und fördern gilt. Ich will, dass die Mitarbeitenden von IHRER AWO überzeugt sind und unsere Führungskräfte diese Überzeugung und innere Motivation auch als Vorbild vorleben. Vieles geht nur im Team. Hier in Aachen arbeiten Spezialisten und Generalisten Hand in Hand. Es ist mir wichtig, dass wir eine Streitkultur haben, die unterschiedliche Meinungen zulässt, erst dann ist ein kreatives Ideenmanagement mit wenig Reibungsverlust möglich. Ich sehe das als entscheidenden Wettbewerbsfaktor zu anderen Unternehmen."

Red.: „Was ist ihre Aufgabe in der AWO?"
Niemann-Cremer: „Zu zeigen, dass die AWO ein wichtiger Sozialverband ist, der mit seinen Angeboten und Einrichtungen soziale Aufgaben in Aachen wahrnimmt. Sozialpolitische Rahmen¬bedingungen mitzugestalten, uns zu positionieren, das ist eine Herzensangelegenheit von mir. Dazu gehört auch der Blick hin zu den Zukunftsaufgaben im Verband."

Red.: „Wo sehen Sie diese Zukunftsaufgaben"?
Niemann-Cremer: „Wir müssen Kategorien überwinden, nach denen wir heute unsere soziale Arbeit separieren. Alter, Jugend, Kinder, Bedürftigkeit sollten nicht mehr getrennt voneinander betrachtet werden, den Blickwinkel erweitern und die Vernetzung aller Handlungsfelder ist ein wichtiger Fakt. Wie zum Beispiel beim „Öcher-Fußball-World-Cup", den unser AWO Fanprojekt gemeinsam mit unserem Bereich Vormundschaften, unbegleitete minderjährige Flüchtlinge und „Betreute Schulen" erfolgreich auf die Beine gestellt hat oder bei den generationenübergreifenden Projekten „Sprachenstammtisch" und „Geschichten erzählen" mit Besuchern des Begegnungszentrum und Hauptschülern. Wenn wir von Familien reden, dürfen wir nicht vergessen, dass es mehr gibt, als nur Vater-Mutter-junges Kind, sondern, dass auch die alt gewordenen Eltern dazu gehören und dass Eltern auch gleichgeschlechtlich sein können. Wir müssen Inklusion leben, indem wir den Blick gleichermaßen auf alle Menschen richten. Inklusion funktioniert nur mit einem inklusiven Menschenbild, sie kann nicht von oben herab verordnet werden. Hier ist für mich unser Ansatz des Ideenmanagements eine gute Basis, um die Vielfältigkeit und Kreativität der Ideen unserer Mitarbeitenden aufzunehmen und zu diskutieren. So entwickeln sich dann Projekte wie unser Stadtbegegnungskonzept und das Quartiersprojekt mit einem AWO-Kiosk."

Red.: „Was ist das Besondere an der AWO?"
Niemann-Cremer: „Es ist die Grundidee von Marie Juchacz. Marie Juchacz gründete die Arbeiterwohlfahrt in einer Zeit, in der die gesellschaftlichen Voraussetzungen für Frauen viel schwieriger waren als heute. Sie hat bewiesen, dass Frauen in problematischen Situationen Zeichen setzen und viel bewegen können. Der gesellschaftspolitisch-gestalterische Ansatz der AWO als Mahner aber auch als Vordenker in sozialpolitischen Fragen ist für mich das Besondere an der AWO."

Und natürlich das Ehrenamt! Bei der AWO kann man sich vielfältig engagieren und verwirklichen. AWO moralisiert nicht, sie handelt. Wir sind eine streitbare Organisation, die ständig um neue Wege und Ansätze ringt. Der demokratische Aufbau der AWO ist mir wichtig.
Die Werte der AWO liegen mir ganz nahe, ich bin mit diesen Werten aufgewachsen. AWO gehört für mich zu meinem Leben, und auch meine Familie ist fest in der AWO verwurzelt. Die Werte der AWO sind für uns eine Grundhaltung."

Red.: „Gibt es eine Begebenheit, die Sie besonders beeindruckt hat?

Niemann-Cremer: „Besonders beeindruckt, aber auch kritisch geprägt, hat mich die Zusammenarbeit mit unserem ehemaligen Ehrenvorsitzender Willi Everartz. Er hat mit seinem persönlichen Engagement die AWO in Aachen wesentlich mitgestaltet und geformt.

In vielen persönlichen Gesprächen haben wir uns über die AWO-Werte und die Entwicklungen intensiv und durchaus auch streitbar auseinandergesetzt. In der Zeit, in der die AWO Aachen in schwerem Fahrwasser war, hat er sich nicht aus der Verantwortung gezogen und sich nicht abgewandt, was er durchaus aufgrund seines Alters und seines Gesundheitszustands hätte tun können (was auch verständlich gewesen wäre). Er setzte sich mit seinen Entscheidungen in der Vergangenheit bis zum Schluss kritisch auseinander, er ist der Diskussion nicht ausgewichen und hat mich in meinem Werdegang bestärkt und begleitet, wo immer es ihm möglich war. Das hat mich beeindruckt, das war für mich ein Stück AWO-Haltung."

Red.: „Ist eine 100-jährige Organisation alt?"

Niemann-Cremer: „Was ist alt? Wenn eine Organisation im Herzen jung und in Bewegung bleibt, nein. Ich finde es ganz wichtig, dass wir auf eine Tradition mit Stolz zurückblicken können. In unserer langjährigen Verbandsgeschichte haben viele Menschen Ideen entwickelt und sich für Gerechtigkeit, Freiheit und eine bessere Zukunft eingesetzt, aber auch leidvolle Zeiten erleben müssen. Gerade diese gelebten Erfahrungen haben unsere Verbandspolitik, unsere Werte, geformt und unser soziales Engagement geprägt. 100 Jahre AWO sind 100 Jahre lebendige Erfahrung.

Wenn die AWO es schafft, am Puls der Zeit zu bleiben, dann bleibt sie auch jung, dann kann die 100-jährige Geschichte nur „erden".

Red.: „Ist AWO weiblich?"

Niemann-Cremer: „Daran kann Frau noch arbeiten. Ich vermisse in den „Chefetagen" oft noch die „weiblichen Führungsqualitäten". - In der AWO Aachen Stadt arbeiten z.Zt. 103 Frauen und 18 Männer."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2019?"

Niemann-Cremer: „In Aachen als selbstbewusster und mitgestaltender Sozialverband. Unsere wirtschaftliche Situation ist gesichert, und die neuen Einrichtungen und Handlungsfelder haben sich gefestigt. Wir arbeiten weiter daran, dass die AWO insgesamt als unverzichtbarer Verband in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2029?"

Niemann-Cremer: „Soweit vorauszusehen ist schwierig. Ich glaube, dass die AWO sich als einer der großen, wichtigen Verbände weiter positionieren kann und sein soziales Gesicht für alle Menschen deutlich wird. Ein Verband, der den Menschen aufnimmt und wahrnimmt wie er ist – ein Verband, in dem Eigenarten, ob Hautfarbe, Religion etc. möglich sind und auch gelassen werden – ein inklusiver Verband."

Red.: „Schlusswort / möchten Sie der AWO etwas mit auf den Weg geben?"

Niemann-Cremer: „Bleibt streitbar! Hört nicht auf, um soziale Gerechtigkeit zu ringen!

Öffnet euch, lasst mehr junge Leute in die Gremien, lasst mehr Menschen mit Migrationshintergrund in die Ortsvereine. Seid offen für alle, die die AWO bunt und erlebnisreich machen, dann hat die AWO auch eine Zukunft." ■

Else Heinen

- Geboren am 06.05.1928 in Bonn
- lebt in Bonn-Bad Godesberg
- Ausbildung: Studium der Volkswirtschaft

- Seit 1946 Mitglied der AWO.
- 1966-1984 Heimleiterin des Ferienheimes Lanzerath der AWO
- 1984-1988 Heimleiterin des Seniorenheimes Lanzerath der AWO
- 1998 – 2004 Ortsvereinsvorsitzende der AWO Bad Godesberg
- 1999- 2007 Vorsitzende AWO Kreisverband Bonn
- Ab 2007 Ehrenvorsitzende der AWO Kreisverband Bonn/Rhein-Sieg
- Zeitweilig Stadtverordnete in Bad Godesberg, Kreistagsabgeordnete für den Kreis Bonn-Land, Mitglied der Bezirksvertretung Bad Godesberg, Stadtverordnete in Bonn

Der AWO Kreisverband Bonn umfasste vier Ortsvereine, Bonn-Stadt, Beuel, Duisdorf und Bad Godesberg. 2007 fusionierte er mit dem AWO Kreisverband Rhein-Sieg zum Kreisverband Bonn/Rhein Sieg. Heute hat die AWO in Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis rd. 5.300 Mitglieder in 27 Ortsvereinen. Sie ist in allen Gebieten der sozialen Arbeit tätig.

Red.: „Frau Heinen, Sie sind Ehrenvorsitzende der AWO Bonn/Rhein-Sieg, Sie haben die AWO hier in der Region mit aufgebaut und gestaltet. Sie sind für viele ein großes Vorbild. Wie war das mit der Arbeiterwohlfahrt und Ihnen?“

Heinen: „Ich sehe mich nicht als Vorbild. Mein soziales Engagement ist Teil meines Lebens.
Für mich war politisches und soziales Engagement schon immer etwas Selbstverständliches und gehörte zum normalen Alltag, schon in meiner Herkunftsfamilie. Bei uns wurde immer über Politik gesprochen, auch mit den Kindern und später mit den Enkeln.
Heute bin ich von der Gestalterin zur Nutzerin geworden. Was ich aufgebaut habe, kann ich nun in Anspruch nehmen und rückmelden, was Senioren so brauchen. Als Hochbetagte will ich nicht betüttelt werden, sondern mitgenommen ins normale soziale und kulturelle Leben. Wir Senioren brauchen vor allem Netzwerke, AWO-Freunde, die sich gegenseitig anrufen, mit denen man Ausflüge machen kann und die einem ab und zu einen Schubs geben für gemeinsame Aktivitäten. Das Alter macht nicht gelassen, das will ich auch nicht sein. Gelassenheit macht bequem. Kämpfen muss man!“

Red.: „Was hat Sie in der AWO angetrieben?“

Heinen: „Für mich war es selbstverständlich, mich dort zu engagieren, wo Hilfe gebraucht wurde. Mein Mann, Peter Heinen, war Vorsitzender im AWO Ortsverein Bad Godesberg. Eines Tages (1966) ist die

Heimleitung des Ferienheimes Lanzerath, dessen Träger der OV Bad Godesberg war, ausgefallen. Mein Mann fragte mich, ob ich für drei Monate aushelfen könne Ich sagte „ja“. Daraus wurden dann 22 Jahre.
In Lanzerath konnte ich die Dinge verwirklichen, die mir am Herzen lagen. Zum Beispiel, dass die Mitarbeiterinnen ihre Kinder mitbringen konnten. Wir hatten auch einige Male Erholungsaufenthalte für Menschen aus dem Landeskrankenhaus für Psychisch Kranke. Eine an Schizophrenie erkrankte Patientin bewarb sich als Mitarbeiterin und wir haben sie eingestellt und in unser Team integriert. Sie gehörte ganz selbstverständlich mit dazu. Damals konnte man so eine Integration noch problemlos verwirklichen. Heute gelten diese integrativen Maßnahmen als hochmodern, sind aber mit so viel Vorschriften und Regularien behaftet, dass sie erstickt werden.

„Kämpfen muss man!“

Als es aufkam, dass die Senioren, die es sich leisten konnten, im Winter drei Monate in den Süden fliegen, haben wir bei der Stadt Bonn angeregt, älteren Bonner Bürgern und Bürgerinnen drei Monate Winterbetreuung in Lanzerath zu gewähren. So ist der Seniorenwinter entstanden und ich erinnere mich zum Beispiel an eine Frau, die in einer unbeheizbaren Wohnung lebte und ihre Winter deshalb in den Warteräumen der Post verbringen musste. Mir sind viele solcher Schicksale begegnet.
In Lanzerath pflegten wir ein gutes Miteinander. Wir haben alle zusammen angepackt und oft zusammen gefeiert, Mitarbeiter, Angehörige und Bewohner. Meine Kinder und die Kinder der Mitarbeiter haben gemeinsam z.B. Weihnachtsfeiern gestaltet, an denen auch meine Eltern teilnahmen.
Lanzerath ist ein sehr kleines Dorf. Bei Wahlen lag die SPD damals bei rund 10 %. Das Familien- und Frauenbild war sehr traditionell geprägt. Mir war es wichtig, die Frauen auf dem Land zu stärken. Sie hatten wenige Möglichkeiten ihre ländliche Umgebung zu verlassen, eine regelmäßige Busverbindung gab es damals noch nicht. Wir haben das Dorf in unsere Arbeit einbezogen und schafften Arbeitsplätze. Das Ferienheim brachte Leben und auch Geld ins Dorf. Für mich war das ein Vollzeit-7-Tage-Job. Daneben hatte ich noch meine politischen Ämter in Bonn und meine zwei kleinen Kinder.
Unsere Gäste in Lanzerath kamen überwiegend aus sozial schwachen Familien. Uns war es sehr wichtig, den Zusammenhalt innerhalb der Familien zu stärken, dafür veranstalteten wir Wettbewerbe und Spiele für die Familien. Neben der Familienerholung fanden Erholungskuren für Senioren statt, und 1984 wurde aus dem Ferienheim Lanzerath das Seniorenheim Lanzerath, dessen Träger immer noch der AWO OV Bad Godesberg war. Die Räumlichkeiten eines Ferienheimes kamen den Bewohnern des Seniorenheimes zu gute. Bei uns blieb keiner der Senioren alleine, alle konnten überall dabei sein, bei wem auch immer unsere Bewohner sich wohl fühlten, was auch immer sie interessierte. Wir waren eine große Familie. Leider musste die Einrichtung 2002 aus baulichen Gründen geschlossen werden.
Nach meiner Pensionierung habe ich mich wieder hier in Bonn-Bad Godesberg in die AWO eingebracht.“

Red.: „Welche Begebenheit hat Sie besonders beeindruckt oder belustigt?“
Heinen: „1970 führte die Friedrich Ebert Stiftung Seminare im Ferienheim Lanzerath durch. Die Teilnehmer kamen aus Sambia. Im Vorfeld informierten wir die Dorfbewohner persönlich darüber, dass Menschen mit schwarzer Hautfarbe zu den Gästen im Haus Lanzerath gehörten und diese im Übrigen völlig normale Leute sind. Damals drohte man den Kindern noch mit „dem schwarzen Mann“. Als die Familien im Dorf ihren Kindern drohen wollten „Wenn ihr nicht brav seid, kommen die Schwarzen aus dem Heim“ lachten die Kinder ihre Eltern aus und antworteten, „die können gerne kommen, die schenken uns Bonbons und Schokolade!“

Red.: „Ist eine 100-jährige Organisation alt?“
Heinen: „Ja, ich finde die AWO altmodisch und verjüngungsbedürftig. Als mein Mann und ich im Alter

von Mitte 30 Jahren waren, haben wir die AWO als Tantenverein wahrgenommen. Das hat uns zur aktiver Arbeit in der AWO animiert. Deshalb haben wir angepackt. So einen Geist brauchen wir heute auch wieder. Leider sind heute die Menschen im mittleren Alter so sehr in das beruflichen Geschehen eingebunden, dass Ihnen die gedankliche Zeit und Freiheit für die Weiterentwicklung der AWO fehlt."

Red.: „Ist AWO weiblich?"

Heinen: „Sie ist zu traditionsbewusst. Sie braucht eine neue Weiblichkeit. Die AWO braucht Leute, die nicht nur ihren Job machen, sondern die auch Visionen entwickeln."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2019?"

Heinen: „Die AWO ist auch heute noch bitter notwendig. Sie bietet eine andere Art von sozialer Arbeit an, anders als die Anderen. Ob sie das auch in Zukunft schafft, wird sich zeigen.
Die AWO ist eine Organisation mit demokratischen Strukturen. Doch sie betont die Struktur zu stark, im Verhältnis zum praktischen Wissen, wie man hilft. Organisationsstrukturen befördern Machtstrukturen anstatt Hilfestrukturen."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2029?"

Heinen: „Kommt darauf an, wie sie mit den Problemen klar kommt, die sich heute ergeben. Wenn sie den Kick mitkriegt, hat sie große Chancen.
Vor 1933 hatte die AWO in Godesberg u.a. eine Nähstube. Als die Arbeiterwohlfahrt durch die Nazis verboten wurde, nahmen die Frauen aus der Nähstube die Nähmaschinen mit nach Hause. 1945 waren es die gleichen Frauen, die sofort nach Kriegsende mit diesen Nähmaschinen wieder eine Nähstube aufmachten und damit den Kern für die Weiterarbeit der Arbeiterwohlfahrt legten. Ich hoffe, die AWO hat auch heute noch einen so starken inneren Kern, der nach schwierigen Zeiten weiter macht. Dann wird sie auch in Zukunft schwierige Zeiten überstehen".

Red.: „Schlusswort / möchten Sie der AWO etwas mit auf den Weg geben?"

Heinen: „Die AWO muss in erster Linie für die kleinen Leute da sein. Die „großen" können sich selbst helfen." ■

Kornelia Ebert

- Geboren am 31.10.1944 in Bad Dürrenberg
- lebt in Bonn

- Ausbildung: Dipl. Bibliothekarin
- Seit 2012 Mitglied des Bezirksvorstands
- 2003 bis 2007 Mitglied im Vorstand des Kreisverbands der AWO Bonn
- seit 2007 im Vorstand, ab 2011 stellv. Vorsitzende der AWO Kreisverband Bonn/ Rhein-Sieg
- 2004 bis 2012 Vorsitzende AWO Ortsverein Bad Godesberg
- seit 2012 stellv. Vorsitzende AWO Ortsverein Bad Godesberg

Die Arbeiterwohlfahrt Bezirksverband Mittelrhein e.V. ist einer der größten AWO Bezirksverbände in Deutschland. Sie hat 196 Ortsvereine und 24.000 Mitglieder. Als Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege ist sie gestaltende Kraft in der Sozialpolitik, als Trägerin von Einrichtungen und als Hauptgesellschafterin ihrer Tochterunternehmen ist sie vor allem in den Bereichen Kinder, Senioren, Familien- und Eingliederungshilfe sowie Migration/Integration tätig.
Der Kreisverband Bonn/Rhein-Sieg ist einer von acht Mitgliedsverbänden. In ihm sind 27 Ortsvereine mit 5.400 Mitgliedern organisiert. Er bietet Dienstleitungen in allen Feldern der sozialen Arbeit an.

Red.: „Frau Ebert, Sie sind Mitglied des Bezirksvorstands, waren im Vorstand der AWO Bonn und sind nun stellv. Vorsitzende des fusionierten Kreisverbands Bonn/Rhein-Sieg und stellv. Vorsitzende des Ortsvereins Bonn/Bad Godesberg. Wie kam es zu Ihrem ehrenamtlichen Engagement?“
Ebert: „Else Heinen, damals noch Vorsitzende des AWO Kreisverbands Bonn, hat mich geworben. Ich hatte keine familiäre Beziehung zur AWO, sondern bin durch meine politische Arbeit auf die AWO aufmerksam geworden. Was mir schon damals an der AWO gefallen hat, war ihre konkrete soziale Arbeit, im Vergleich zur eher ideologisch geprägten Parteiarbeit bei der SPD.
Nach wie vor beeindrucken mich die enorme Kreativität und der Ideenreichtum der AWO. Nicht nur die guten Projekte, auch die ständige Entwicklung im Ortsverein. Hier findet ein Modernisierungsprozess statt, der sich weniger auf der Vereinsebene abspielt, sondern im Sozialraum, in der Aktivierung im Quartier und für die Menschen. Wir kommen immer mehr davon ab ein Programm zu stricken und auf die Leute zu warten, die dann vielleicht kommen, oder auch nicht. Wir bieten den Leuten eine Plattform und ermutigen sie ihre Ideen zu verwirklichen.

Es ist wichtig, die räumlichen Gegebenheiten der Menschen im Quartier aufzugreifen. Als im Bonner Quartier Pennenfeld der einzige Bäcker aufgeben musste, hat die GmbH der AWO Bad Godesberg die Bäckerei übernommen. Doch Quartiersarbeit funktioniert nicht allein durch ehrenamtliches Engagement, es braucht auch Geld und hauptamtliche Begleitung."

Red.: „Was ist das Besondere an der AWO?"
Ebert: „Sie hat keine konfessionelle Bindung, und sie hat einen anderen Blick auf die Menschen. Die AWO will keine Almosen geben, sondern die Menschen in die Lage versetzen selbst etwas zu tun, damit es ihnen besser geht – die Hilfe zur Selbsthilfe."

Red.: „Welche Begebenheit hat Sie besonders beeindruckt oder belustigt?"
Ebert: „Der Kreisverband Bonn fusionierte 2007 mit dem Kreisverband Rhein-Sieg und wurde so zu einem der größten Flächenkreise in NRW. Für die Bonner war es damals leichter, sich in die Strukturen des sie räumlich komplett umschließenden AWO Kreisverbandes Rhein-Sieg einzufinden als einen eigenen Stadtverband zu gründen. Die tief verwurzelten regionalen Animositäten zwischen den Bonnern untereinander waren einfach zu groß.
Bei der Entwicklung des Quartiersprojektes Bonn-Pennenfeld versuchte die Wohnungsbaugesellschaft die AWO und die Caritas gegeneinander auszuspielen – solange, bis wir den Spieß umgedreht und zusammengearbeitet haben. Wir sind uns in den inhaltlichen Konzepten schnell einig geworden. Die gemeinsame praktische Arbeit funktioniert prima. Ich finde es toll, dass wir auf der Arbeitsebene, im Quartier, neue Wege gehen und Ideen auch verwirklichen."

Red.: „Ist eine 100-jährige Organisation alt?"
Ebert: „Na klar, alt ist sie schon, ehrwürdig nicht. Sie muss sich bewegen, damit sie noch älter wird, damit sie jung-alt, attraktiv-alt wird. Als ich jung war, konnte ich mit dem Wort Arbeiterwohlfahrt nichts anfangen. Die Arbeiter gibt es so, wie zu Gründungszeiten, heute nicht mehr und Wohlfahrt hat etwas „Altfränkisches". AWO gefällt mir gut.
Ich war über lange Jahre in der AWO häufig die Jüngste in den Gremien. Das hat mir auch Freude gemacht, denn als Jüngste wurde ich immer gehört, aber ich sagte auch schnell, dass ich hoffe, dass das nicht so bleibt."

Red.: „Ist AWO weiblich?"
Ebert: „Ja, auch in der AWO gibt es das Phänomen, dass die Frauen den Kaffee kochen und die Männer in den Gremien sitzen. Das kann man nur ändern, wenn sich die Frauen darüber klar werden, dass in den Gremien wichtige Entscheidungen getroffen werden und sie in die Gremien gehen, um mitzuentscheiden. Es gibt aber auch Männer, die ehrenamtlich in der Seniorenbetreuung mithelfen.
Eine Quotenregelung halte ich heute nicht mehr für erforderlich. Frauen können alles machen, wenn sie es wollen, aber Frauen engagieren sich eben lieber in Projekten als in Gremien. Wir müssen ihnen helfen, ihre Ideen zu verwirklichen."

„Frauen können alles machen, wenn sie es wollen."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2019?"
Ebert: „Ich wünsche mir, dass sich die AWO mehr als bisher um Muslime bemüht. Wir als überkonfessioneller Wohlfahrtsverband könnten ihnen ein guter Partner sein.
Auch wenn sich der Bundesverband um Mitgliederwerbung bemüht, ist es schwierig, den Verband und die Unternehmen unter einen Hut zu bringen. Die Interessen sind oft gegenläufig. Wir müssen uns

als AWO mehr in den Blick der Öffentlichkeit bringen, wie es zum Beispiel AWO International bei der Erdbebenkatastrophe in Nepal gelungen ist. Wir müssen die Zuwanderung als Chance begreifen.
Wir können unsere Probleme bis 2019 nicht lösen, aber durchdenken. Besonders den Balanceakt zwischen Unternehmen und der Vereinsarbeit an der Basis.
Ehrenamt kann nur gelingen, wenn es beim Hauptamt Unterstützung findet. Das Hauptamt muss für die besonderen Ansprüche aus dem Ehrenamt geschult werden. Gerade bei neuen Aufgaben, wie zum Beispiel der ehrenamtlichen Arbeit mit Geflüchteten."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2029?"
Ebert: „Aktiv in der Arbeit mit Migrantinnen und Migranten. Ich glaube, dass der Vereinsaspekt weniger werden wird. Wenn es uns nicht gelingt, die AWO ganz anders aufzustellen, werden wir ausbluten. Die Legitimation für die Betriebe steht dann auf wackligen Füßen. Wir brauchen beides – Verband und Unternehmen. Die AWO sollte an ihrem Prinzip des demokratischen Aufbaus festhalten und sich nicht zum reinen Anbieter von professionellen sozialen Dienstleistungen entwickeln."

Red.: „Schlusswort / möchten Sie der AWO etwas mit auf den Weg geben?"
Ebert: „Habt mehr Mut euch zu modernisieren und werdet euch der Brisanz der Entwicklung bewusst. Verabschiedet euch von alten Angeboten und sucht Neues. Die AWO will keine Almosen verteilen, sondern die Menschen mobilisieren und stärken, sich selbst zu helfen. Diesen wichtigen Aspekt müssen wir bei der Entwicklung unserer sozialen Angebote bewusst diskutieren." ■

Gertrud Hafke

- Geboren am 19.06.1950 in Jülich
- lebt in Jülich

- Ausbildung: Frisörin
- seit 1993 Vorsitzende des Ortsvereins Jülich
- stellv. Vorsitzende im Kleiderlädchen
- seit 2008 stellv. Kreisvorsitzende der AWO Düren
- Mitglied des „Runden Tisches" und des Seniorenbeirats der Stadt Jülich

„Mir hat die AWO viel gegeben"

In den 16 Ortsvereinen des Kreisverbands Düren sind 1.500 Mitgliedern organisiert. Er ist vor allem in der Kinder- und Jugendhilfe sowie in der Beratung und in der Flüchtlingshilfe tätig.

Red.: „Frau Hafke, Sie sind echtes Jülicher AWO-Urgestein. Wie sind Sie zur AWO gekommen?"
Hafke: „Wie kommt man zur AWO? Bei meiner politischen Arbeit in der SPD sprach mich eine Genossin an, ob ich nicht Lust hätte, bei der Arbeiterwohlfahrt eine Handarbeitsgruppe zu leiten, und das tat ich dann auch. Wir machten schöne Sachen, gestalteten auch Ausstellungen, es ging eher in Richtung Kunsthandwerk. Aber der damalige Ortsvereinsvorsitzende war ein recht selbstherrlicher und sehr aufbrausender Mann, der Frauen nicht akzeptieren wollte. Ich bin so sehr mit ihm aneinander geraten, dass ich sogar aus der AWO ausgetreten bin. Als er nach einigen Querelen den Ortsverein verlassen musste, wurde ich bis zu den Neuwahlen in den Notvorstand bestellt und dann selbstverständlich auch wieder Mitglied. Seitdem bin ich bei allen regulären Vorstandswahlen zur Vorsitzenden gewählt worden. Nach dem Wechsel im Vorsitz traten einige Schwierigkeiten zutage, die der Ortsverein zu tragen hatte. Ich musste mich damals oft gegen die aufbrausenden Männer durchsetzen. Aber ich war hartnäckig und standhaft. Da, wo die Herren das Handtuch geschmissen hätten, habe ich in vielen Gesprächen mit Kreis- und Bezirksverband und mit diplomatischem Geschick den Verein aus der Klemme geholt."

Red.: „Was machen Sie heute in der AWO?"
Hafke: Ich nehme meine eine Aufgaben als stellvertretende Vorsitzende wahr, und ich habe hier in Jülich den ‚kleinen runden Tisch' von ehrenamtlich Aktiven ins Leben gerufen. Dort werden die Aktivitäten für Bedürftige koordiniert. Ich setze mich sehr für die gerechte Aufteilung der Aufgaben im sozialen Ehrenamt ein und dass wir hier in Jülich eine gute Abdeckung von Hilfsangeboten für Menschen in sozialen Notlagen vorhalten. Dafür sind eine gute Vernetzung und der Austausch untereinander sehr wichtig. Hilfe muss auch trägerunabhängig möglich sein. Wichtig ist, dass wir den Menschen helfen.
Diese Zusammenarbeit hilft auch der AWO. Wenn wir den Leuten schnell helfen und sie dafür auch schon mal zu einem anderen Träger schicken, wenn wir kein eigenes Angebot vorhalten, dann merken sie sich

doch, die AWO hat mir weitergeholfen. Diese Menschen bleiben bei uns, so kann man auch neue Mitglieder gewinnen."

Red.: „Was ist das Besondere an der AWO?"
Hafke: „Zum einen, dass sie sich um die Menschen kümmert, zum anderen, dass Ehrenamtliche eine sinnvolle Aufgabe haben, besonders die Älteren. Man freut sich aufeinander, auf die Gemeinsamkeit, die schönen Fahrten und die gemeinsamen Aktivitäten. Die AWO muss sich aber auch verändern, sie muss moderner werden. Unsere Arbeit wird immer schwieriger, durch die hohen Ansprüche der Leute und die vielen verschiedenen Auflagen."

Red.: „Welche Begebenheit hat Sie besonders beeindruckt oder amüsiert?"
Hafke: „Ich hatte mal große Kürbisse geschenkt bekommen, kurzerhand habe ich für meine Seniorengruppe Kürbisssuppe gekocht. Die war so lecker, dass ich von da an jeden Dienstag für alle Suppe kochen musste. Wir haben auch zum gemeinsamen Frühstück eingeladen. Damit nicht die ganze Arbeit bei den wenigen Ehrenamtlichen hängen bleibt, haben wir einen Mitbring-Frühstücks-Brunch daraus gemacht. Das war und ist immer noch sehr schön. Schön waren auch die Offenen Türen an Heiligabend. Wir haben für Alleinstehende eine Weihnachtsfeier organisiert. Über viele Jahre hinweg habe ich mit meiner ganzen Familie den Heiligabend bei der AWO verbracht, habe gekocht und dafür gesorgt, dass es allen gut geht. Es waren immer sehr schöne, stimmungsvolle Abende. Einmal kam eine junge afrikanische Familie dazu. Die brachten mit ihren Kindern richtig Schwung in die Feier, das hat allen viel Spaß gemacht."

Red.: „Ist eine 100-jährige Organisation alt?"
Hafke: „Was heißt alt? Sie kann nicht schlecht sein, sonst hätte sie keine 100 Jahre gehalten. Wir müssen moderner und jünger werden. Als Marie Juchacz die Arbeiterwohlfahrt gegründet hat, hatte sie eine Vision – das brauchen wir heute wieder."

Red.: „Ist AWO weiblich?"
Hafke: „Im Ehrenamt ja, im Hauptamt nein. Da haben sich die Frauen noch nicht durchgesetzt. In den hohen Positionen sind hauptsächlich Männer. Das ist in der Gewerkschaft und in der Partei genauso. Als ich vor 20 Jahren den Vorsitz im Ortsverein übernommen habe, war ich die einzige Frau im Vorstand. Das war unheimlich schwer. Die Männer wollten die Frauen damals nur in Küche-Kinder-Kirche haben.
Bei der SPD wurden mir oft Ämter angeboten, um die Quote zu erfüllen. Da habe ich immer nein gesagt. Ich bin keine Quotenfrau. Ich will wegen meiner Kompetenz gewählt werden, nicht wegen der Quote."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2019?"
Hafke: „Sie ist ein bisschen antiquiert. Sie braucht frischen Wind und neue Aufgaben, mit neuen Wegen. Auch unsere Senioren verändern sich und haben andere Ansprüche. Wir müssen uns vermehrt an die Singles im Rentenalter wenden."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2029?"
Hafke: „Die AWO wird zum sozialen Wirtschaftsunternehmen, das Ehrenamt bricht langsam weg. Die jetzigen Ehrenamtlichen sind dann selbst alt und bedürftig. Die Menschen im mittleren Alter haben ihre Hobbys und dort auch ihre Sozialkontakte. Es gibt nicht mehr das Bedürfnis, die AWO als gemeinschaftsspendende Organisation zu nutzen. Bei der Mitgliederwerbung fragen die Leute immer „Was habe ich davon? Wenn ich etwas bezahlen muss, dann will ich auch etwas dafür haben."

Red.: „Schlusswort / möchten Sie der AWO etwas mit auf den Weg geben?"
Hafke: „Findet neue Wege und passt euch den Menschen an, die jetzt heranwachsen. Mir hat die AWO viel gegeben. Ich wünsche mir, dass die AWO 150 wird, aber nicht so, wie sie heute ist. Wir brauchen Neues!" ■

Leonore Küpper-Beckers

- Geboren am 04.11.1961 in Aldenhoven
- lebt in Jülich-Barmen

- Ausbildung: Groß- und Außenhandelskauffrau, Studium der BWL
- tätig als Geschäftsführerin der AWO Kreisverband Düren

„Die Arbeit der AWO ist wertvoll“

Der Kreisverband Düren ist Träger von 22 Kindertageseinrichtungen, einem Jugendfreizeitzentrum, der AWO TagesmütterAgentur Düren, sechs Familienzentren und einer Flüchtlingsnotunterkunft. Er beschäftigt ca. 220 Mitarbeiter*innen. In seinen 16 Ortsvereinen sind 1.500 Mitglieder organisiert.

Red.: „Frau Küpper-Beckers, Sie sind Geschäftsführerin des AWO Kreisverbandes Düren. Was ist Ihre Aufgabe?“

Küpper-Beckers: „Als Geschäftsführerin macht man alles. Wir sind eine kleine Mannschaft, deshalb bin ich überall mit dabei. Meine Hauptaufgabe ist natürlich die Vorbereitung strategischer Entscheidungen für den Vorstand. Administrativ sind es vor allem das Antragswesen und die Verwendungsnachweise. Mir persönlich sehr wichtig ist der Bereich der Personalführung, die Mitarbeiter*innen-Entwicklung, die Veränderung der Arbeitswelt.

Wir sind als Träger gut aufgestellt und werden als kompetent wahrgenommen Zurzeit haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, in unseren Kitas den/die „AWO-Erzieher*in“ auszubilden. Die Fortbildung soll Achtsamkeit und Zusammenarbeit fördern und so die Zufriedenheit unserer Mitarbeitenden erhöhen. Ich möchte, dass unsere Mitarbeiter*innen unabhängig von der Position und ihrem Arbeitsumfeld stolz auf ihre AWO sind und die Werte der AWO nach innen und außen vertreten. Die Werte der AWO, das Grundsatzprogramm und die Leitsätze, bewegen mich sehr. Freiheit, Toleranz und Achtsamkeit gegenüber den anderen sind mir wichtig. Wir leisten unsere Arbeit hauptsächlich am Menschen. Deshalb müssen wir unsere Mitarbeiter*innen motivieren, sensibel und achtsam zu sein und zu bleiben, wenn es erforderlich ist, aus dem Trott auszubrechen und neue Arbeitsweisen ermöglichen.

Für unsere strategische Arbeit ist es hier im Flächenkreis Düren wichtig, auch ein bisschen auf die mentalen Unterschiede der einzelnen Regionen einzugehen und die Bedürfnisse der verschiedenen Gemeinden zu kennen. Dazu braucht es Einfühlungsvermögen. Unsere Verhandlungspartner in Stadt und Gemeinden sind fast durchweg Männer. Wo in der Geschichte politisches Porzellan zerschlagen wurde, galt es Vertrauen wieder aufzubauen. Heute werden wir in allen Gemeinden wegen unserer Kompetenz geschätzt.“

Red.: „Was ist das Besondere an der AWO?“

Küpper-Beckers: „Die Arbeit der AWO ist wertvoll. Was ich hier mitnehme von den unterschiedlichen Menschen ist wertvoll. Den Menschen zu helfen ist erfüllend."

Red.: „Welche Begebenheit hat sie besonders beeindruckt?"
Küpper-Beckers: „Bevor ich bei der AWO angefangen habe, habe ich lange Zeit in der freien Wirtschaft gearbeitet. Als ich hier anfing, fühlte ich mich um Jahre in die Vergangenheit zurück versetzt. Das fing bei der EDV-Technik an. Ich musste sehr viel bewegen und anregen, was z. B. in Industrie und Handel längst Standard war. Manchmal dachte ich, hätte ich das nur vorher gewusst …. heute weiß ich, es hat meine Persönlichkeit gestärkt und meinen Blick erweitert. Es ist nicht möglich, alle Probleme heute und gleichzeitig zu lösen. Mit Kontinuität lassen sich die Ziele nach und nach fast alle erreichen."

Red.: „Ist eine 100-jährige Organisation alt?"
Küpper-Beckers: „Sie hat eine Geschichte, sie hat den gesellschaftlichen Wandel miterlebt – ich sehe sie als erfahren. Sie hat sich über die ganze Zeit gut behauptet.
Wie definiert man alt? AWO ist nicht alt im Sinne von senil, sondern im Sinne von erfahren. Wichtiger scheint mir die Frage: „Ist AWO noch zeitgemäß?"."

Red.: „Ist die AWO noch zeitgemäß?"
Küpper-Beckers: „Die AWO hat sehr viel Potential. Sie kann noch sehr viel machen. Hier müssen wir sehen, was wir als AWO wollen und uns bei unseren Verhandlungspartnern gut aufstellen. Die AWO ist eine runde Sache, sie bietet Dienstleistungen von der Kindheit bis ins hohe Alter. Hier können wir uns in Düren noch breiter aufstellen. Unsere Verhandlungspartner schätzen die Erfahrung der AWO auf allen sozialen Gebieten."

Red.: „Ist AWO weiblich?"
Küpper-Beckers: „Ja, ich denke schon. Auf der Arbeitsebene, wenn es ums Anpacken geht, ist AWO weiblich. Frauen denken und handeln ganzheitlicher, machen kleine Aufgaben schnell selbst, ohne großes Aufhebens darum zu machen. Ich glaube, dass es der AWO teilweise gar nicht bewusst ist, dass sie weiblich ist. Wir schauen zu oft nur auf die Männer an der Spitze."

Red.: Wo sehen Sie die AWO 2019?"
Küpper-Beckers: „Sie ist da. Vor allem im hauptamtlichen Bereich. In Richtung Ehrenamt bin ich in Sorge. Die Strukturen im Ehrenamt weichen auf. Es ist spürbar, dass das Ehrenamt mehr hauptamtliche Unterstützung braucht, als dies vielleicht früher der Fall war. Ich befürchte, dass das Ehrenamt nach außen nicht mehr wahrgenommen wird und sich in seinen bestehenden Strukturen in sich selbst verschließt."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2029?"
Küpper-Beckers: Vor allem im Hauptamt. Als Anbieter von Dienstleistungen in allen sozialen Bereichen. Unsere Aufgabe wird sein, eine Gesellschaft, die immer mehr vereinsamt, stark zu machen, Werte und Miteinander zu vermitteln. Diese Kompetenzen zu vermitteln ist das tägliche Brot in unseren Einrichtungen, z. B. wenn es darum geht Strukturen zu vermitteln, die Zeit für Achtsamkeit, für gesundes Essen, für Gemeinsamkeit, für Tischkultur. Es gibt zu viele Kinder jeden Alters, für die Essen die Chips-Tüte vor dem Fernseher bedeutet.
Wir müssen uns dort kümmern, wo soziale Armut vererbt wird. Hier können wir durch die Vermittlung unserer Werte helfen und neue Lebenswege ermöglichen. Was die Kinder in der KiTa lernen bleibt ihnen ihr ganzes Leben lang."

Red.: „Schlusswort / möchten Sie der AWO etwas mit auf den Weg geben?"
Küpper-Beckers: „Ja, mein Wunsch ist, dass Ehren- und Hauptamt gut zusammenarbeiten - für eine AWO. Gemeinsam sind wir stark. Das Ehrenamt muss in seinen Vereinsstrukturen offener werden. Haupt- und Ehrenamt sein keine Konkurrenz." ■

Monika Rother

- Geboren am 08.05.1945 in Stolzenau, Kreis Nienburg/Weser
- lebt in Hückelhoven

- Ausbildung: Einzelhandelskauffrau
- Seit 1992 Vorsitzende des Ortsvereins Hückelhoven und Mitglied des Kreisvorstands der AWO Heinsberg
- seit 2012 stellv. Kreisvorsitzende der AWO Heinsberg
- Ratsmitglied der Stadt Hückelhoven, dort im Jugendhilfe-, - Haupt- und Finanzausschuss

Im AWO Kreisverband Heinsberg sind 17 Ortsvereine mit 1.600 Mitgliedern organisiert. Er bietet in 26 Einrichtungen und Projekten Dienstleitungen in allen Feldern der sozialen Arbeit an.

Red.: „Frau Rother. Sie sind stellvertretende Vorsitzende der AWO Kreisverband Heinsberg, was ist ihre Aufgabe in der AWO?“

Rother: „Mein besonderes Interesse gilt den Bereichen Soziales und Finanzen und auch der Öffentlichkeitsarbeit. Ich bin seit Jahren auch im Stadtrat von Hückelhoven aktiv, auch dort bin ich im Sozial- und im Finanzausschuss. So habe ich den besseren Einblick, wie was finanziert wird. In der Sozialpolitik bin ich mit 12 Jahren Ratstätigkeit eine „alte Häsin.“

Red.: „Sie sind auch im Ortsverein Hückelhoven seit 1992 Vorsitzende. Was sind Ihre Aufgaben dort?“

Rother: „Als Vorsitzende bin ich für alles zuständig. Wenn es in der Begegnungsstäte etwas zu reparieren gibt, dann hilft mein Mann und bei großen Aktionen werden auch die Kinder eingespannt. In der Ortsvereinstätigkeit steckt ganz viel Eigenarbeit und immer mit der ganzen Familie. AWO ist eine Familienangelegenheit, sogar die Enkelkinder helfen auch schon ganz fleißig mit.“

Red.: „Was ist das Besondere an der AWO?“

Rother: „Die AWO ist für mich vor allem sozial. Der Umgang mit Menschen ist mir wichtig. Ich habe immer schon gerne Menschen auf ihrem Weg begleitet – Kinder und Alte. AWO ist für mich sozial gerecht. Ich mag keine Ungerechtigkeit. Mit der AWO kann ich helfen, Ungerechtigkeit und Ungleichheit etwas abzumildern, wie zum Beispiel beim Schulfrühstück für die Kinder oder mit der Hilfe für alte Menschen.

Ganz konkrete Unterstützungen für die Familien und die Kinder – das gehört zur AWO-Arbeit. Für mich ist die AWO besonders, weil wir hier ein so familiäres, harmonisches Miteinander haben."

Red.: „Welche Begebenheit hat Sie besonders beeindruckt?"
Rother: „Die Kinderfreizeiten - das Heimweh, das Trösten, das Weinen bei der Verabschiedung, der erste Liebeskummer, die Freundschaften, die bei den Maßnahmen geschlossen wurden. Ich habe viele schöne Sachen erlebt, mit der AWO. In einer Ferienfreizeit hatten wir drei Schwestern aus einem sehr strengen Elternhaus. Da nahmen die anderen Mädchen sie einfach an die Hand und haben sie „aufgepeppt". Die drei sind total verändert und selbstbewusst aus dieser Ferienfreizeit wieder nach Hause gegangen, Daran erinnere ich mich gerne. Auch die Betreuung von Senioren und Seniorinnen macht Spaß. Man erfährt so viel voneinander, es ergeben sich die schönsten Zusammenhänge und Kontakte."

„Man muss mit dem Herzen bei der AWO sein, sonst läuft nichts."

Red.: „Ist eine 100-jährige Organisation alt?"
Rother: „Nein, die AWO bleibt immer jung, auch wenn die Menschen darin manchmal alt sind. Das soziale Denken wird immer bleiben. Manchmal müssen neue Ideen rein. Das ist schwer, weil viele lieber auf das Bewährte setzen. Die jungen Menschen, zum Beispiel die Eltern in unseren Kindertageseinrichtungen, schätzen die AWO, doch sie wollen nicht Mitglied werden. In den Ortvereinen sind wir oft überaltert. Wir müssen nach neuen Mitgliedern suchen."

Red.: „Ist AWO weiblich?"
Rother: „Ja, weil die meisten Mitglieder weiblich sind. Die AWO hat mit den Suppenküchen und Nähstuben angefangen. Das soziale Ehrenamt ist weiblich. Man muss mit dem Herzen bei der AWO sein, sonst läuft nichts."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2019?"
Rother: „2019 haben wir erst mal unsere 100-Jahr-Feier. Ich hoffe, dass der Verband stärker wird und noch viele Mitglieder hat. Die Frage bei der Mitgliederwerbung ist immer „Was gibt uns die AWO wieder?" Ich wünsche mir junge Leute, die Mitglied werden und aktiv in den Ortsvereinen mitarbeiten."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2029?"
Rother: „Ich bin überzeugt, dass es die AWO im Idealverband noch gibt.
Im Hauptamt, in der Pflege haben wir einen guten Namen. Das bleibt."

Red.: „Schlusswort / möchten Sie der AWO etwas mit auf den Weg geben?"
Rother: „Der demographische Wandel wird erfordern, dass mehr Menschen in die stationäre Pflege gehen. Vom Land wandern die Leute in die Städte, weil hier die Versorgungsmöglichkeiten besser sind. Auch der gesellschaftliche Wandel durch Zuwanderung stellt uns vor eine Aufgabe, wie wir bewältigen müssen." ■

Ulla Sevenich-Mattar

- Geboren am 22.02.1955 in Niederkrüchten
- lebt in Erkelenz

- Ausbildung: Erzieherin, Sozialpädagogin, QM-Beauftragte
- Fachbereichsleiterin für Kinder- und Jugendhilfe im AWO KV Heinsberg. Zuständig für die KiTas und Offene Ganztagsschulen

Die AWO Heinsberg ist Trägerin von 21 Bildungs- und Betreuungseinrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. 150 Mitarbeitende in den KiTas betreuen rd. 850 Kinder. In den Angeboten der Offenen Ganztagesbetreuung werden rd. 1000 OGS-Kinder von knapp 100 Mitarbeitenden betreut.

Red.: „Frau Sevenich-Mattar, Sie haben die personelle und wirtschaftliche Leitung im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe bei der AWO Heinsberg. Was sehen Sie als Ihre Aufgabe in der AWO an?“
Sevenich-Mattar: „Ich sehe es als meine Aufgabe an, die Erfahrungen, die ich in meinem Fachbereich mache, in das Profil der AWO mit einzubringen, Positionen zu beziehen, gesellschaftspolitisch wach zu sein. Aus Gesprächen mit den Einrichtungsleitungen und Mitarbeitenden, aus Beobachtungen in den Einrichtungen und aus Evaluationen und Bewertungen ziehe ich Erkenntnisse, die ich als AWO-Frau in verschiedensten Gremien vertrete und für Weiterentwicklung nutze. Dabei ist das AWO-Leitbild mein Fundament. Aktionen z.B. gegen Rassismus und Ausgrenzung, d.h. für Inklusion, liegen mir sehr am Herzen.
Ich arbeite teamorientiert und setze Kompetenzen von Mitarbeiter*innen gerne gezielt ein.
Ohne Vernetzung mit anderen Diensten, Ämtern, Hochschulen und Projekten, ohne den Verbund mit den anderen AWO Fachbereichsleitungen im Fachverband des Bezirksverbandes Mittelrhein ist die Bewältigung meiner Aufgabenfelder nicht mehr denkbar.
Der Geschäftsführer schätzt meine berufliche Erfahrung, gibt mir den Raum Schwerpunkte zu setzen.
In meinen Anfangsjahren vor über 20 Jahren habe ich hier bei der AWO gelernt, dass ich als Frau in einer führenden Position ein besonderes Durchsetzungsvermögen brauchte. Damals unterschied sich die AWO nicht von andern Trägern. Ich war die erste Frau hier in Heinsberg in einer Führungsposition. Es war nicht einfach, bis die Kollegen meine Kompetenz und meinen Einsatz wahrgenommen haben, doch dann hatte ich meinen Stuhl erkämpft.“

Red.: „Was ist das Besondere an der AWO?“
Sevenich-Mattar: „Die AWO bietet mehr als manch anderer Träger Möglichkeiten, eigene Ideen im Beruf umzusetzen. Das motiviert mich, auch selbst Weiterentwicklungen zu initiieren. Wenn ich von etwas überzeugt bin, dann öffnen sich auch Türen – das habe ich bei der AWO erlebt.
Doch wir müssen in der Darstellung unserer Leistungen auch achtsam sein. Es ist wichtig, öfter über den Tellerrand zu schauen und selbstkritischer zu sein.

„Bei der AWO öffnen sich Türen für meine Initiativen und Projekte – das habe ich erlebt“

Pauschale Werbeaussagen locken keine Kunden. Es muss ein gutes und glaubwürdiges Dienstleistungsverständnis auf allen Ebenen gepflegt werden. Wir sollten unsere AWO-Werte stärker in den Vordergrund stellen. Wenn wir auch in Zukunft gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewinnen wollen, müssen wir ihnen vermitteln, dass sie bei uns ihre Überzeugungen verwirklichen können, egal welchen persönlichen, religiösen oder kulturellen Hintergrund sie haben. Jede/r Mitarbeiter/in möchte natürlich ein angemessenes Gehalt verdienen, was sich mit dem Gehalt bei anderen Trägern vergleichen lässt, aber wir sollten den Idealismus unserer Mitarbeiter*innen nicht unterschätzen. Wir sollten auch mit unseren Idealen überzeugen.“

Red.: „Welche Begebenheit hat sie besonders beeindruckt?“
Sevenich-Mattar: „Ich habe mich schon immer gerne mit pädagogischen Konzepten in anderen Ländern beschäftigt, um von dort Anregungen zu bekommen. So freute ich mich, dass ich vor ca. 10 Jahren ein EU-Comenius-Projekt für unseren Kreisverband organisieren konnte. Drei Jahre lang gab es einen regelmäßigen Austausch mit jährlich jeweils drei gegenseitigen Besuchen von rumänischen, griechischen und uns deutschen Pädagogen und Verantwortlichen aus dem Elementarbereich.
Alle am Austausch Beteiligten haben sich der gleichen Aufgabe gestellt. Wir wollten die jeweils andere Kultur, die anderen pädagogischen Methoden, Ziele und Rahmenbedingungen kennen lernen und Erkenntnisse in unsere eigene Arbeit einbinden.
Wir konnten uns alle nur in Englisch unterhalten. Für alle eine Fremdsprache. Doch das wurde als Herausforderung angenommen, und mit Einfühlungsvermögen, viel Aufmerksamkeit und Empathie wurden gemeinsame Projekte durchgeführt und Vorträge in den jeweils anderen Ländern gehalten.

Ich erinnere mich gut an eine junge, eher zurückhaltende Kollegin. Durch die sehr intensiven persönlichen und emotionalen Kontakte öffnete sie sich zusehends, interessierte sich nicht nur für die Pädagogik, sondern auch für die Geschichte und Politik der Länder. Sie lernte dadurch die aktuellen Rahmenbedingungen besser zu verstehen. Ich habe erfahren, wie Erwachsene sich durch tiefgreifende persönliche Erfahrungen sehr schnell weiterentwickeln und dann über neue personale Kompetenzen verfügen können.
Ohne die Beachtung der Gefühle wäre diese Weiterentwicklung niemals so deutlich eingetreten. Gerade, wenn man Verantwortung für Menschen hat, muss der persönliche fachliche Anspruch mit den eigenen Emotionen im Einklang sein.“

Red.: „Ist eine 100-jährige Organisation alt?“
Sevenich-Mattar: „Nein, eine Organisation ist dann alt, wenn sie sich vor Veränderungen verschließt. Solange wir uns als Verantwortliche im Wohlfahrtsverband fragen, was können wir unterstützen und wo können wir unsere Erfahrungen einbringen, bleiben wir jung. Unsere Grundwerte sind klar und unveränderbar, doch wie wir unsere Werte und Grundsätze als Verband transportieren und als AWO

Mitarbeiter*innen leben, daran müssen wir immer wieder neu arbeiten und uns selbst hinterfragen. Alter ist in diesem Sinne eine Haltung.“

Red.: „Ist AWO weiblich?“

Sevenich-Mattar: „AWO ist in den Dienstleistungen weiblich, in den Entscheidungsgremien derzeit eher nicht. Die weiblichen Kompetenzen müssen stärker genutzt werden. Wie soll der Verband den sozialen Unterstützungsbedarf der weiblichen und männlichen Mitglieder der Gesellschaft erkennen, wenn nicht das weibliche Wissen und die weiblichen Sichtweisen eingebunden werden.
Das Weibliche ermöglicht in der Regel einen empathischeren Zugang zu sozialen Problemlagen. Marie Juchacz setzte sich für die Rechte der Frauen ein, das ist heute vordergründig nicht mehr nötig, aber die ausgeprägten Kompetenzen von Frauen, die z.B. für die Leitung von Teams und die Zusammenarbeit sehr hilfreich wären, könnten besser genutzt werden.“

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2019?“

Sevenich-Mattar: „Ich wünsche mir, dass unser Ehrenamt seine Kraft wiedergewinnt, sich stärker und eigenständig um gesellschaftliche Verbesserungen bemüht. Es erscheint manchmal so, als ob das Ehrenamt seine Visionen verloren hat. Der Idealismus muss wieder geweckt werden. Aber natürlich weiß ich auch, wie schwierig es ist, ein persönliches, kontinuierliches Engagement in ein Ehrenamt einzubringen. Ein stärkerer projektorientierter Einsatz könnte hier neue Personenkreise erschließen. Lebenslange Mitgliedschaften schrecken viele Interessierte eher ab.“

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2029?“

Sevenich-Mattar: „Hoffentlich hat sich die AWO bis dahin gründlich mit dem demographischen Wandel und den Veränderungen in der Gesellschaft durch Einwanderung beschäftigt und durch unser AWO Leitbild positiv mit gestaltet.
Durch die immer schwieriger zu planende Zukunft sollten wir den Blick nicht zu weit nach vorne richten.“

Red.: „Schlusswort / möchten Sie der AWO etwas mit auf den Weg geben?“

Sevenich-Mattar: „Der Austausch zwischen Bundes-, Bezirks- und Kreisverbandsebene könnte noch besser organisiert werden.
Bei aller Wichtigkeit der Regelung von Zuständigkeiten und der Erfüllung von Standards könnten durch flachere Hierarchien und mehr Teamorientierung die Motivation und die Kreativität von Mitarbeiter*innen zur verantwortlichen Gestaltung des Aufgabenfeldes gefördert werden.“ ■

Donata Reinecke

- Ausbildung: Schneiderlehre, Ingenieurschule Mönchengladbach, Textilingenieurin, Studium an der Universität Köln, zweites Staatsexamen, Studienrätin an der Berufsbildenden Schule in Köln. 1980 – 1989 Mitglied des Stadtrates Köln, 1990 bis 2005 Mitglied des Landtags NRW
- Seit 1991 Mitglied des Vorstandes des AWO-Kreisverbandes Köln
- seit 1998 stellv. Vorsitzende des Kreisverbandes.
- ab 1996 Bezirksrevisorin
- seit 2000 Mitglied des Vorstandes des AWO-Bezirksverbandes Mittelrhein
- seit 1990 Gründerin und Vorsitzende des Fördervereins des Maria-Juchacz-Altenzentrums Köln Chorweiler e.V.
- seit 2010 Vorsitzende des AWO Ortsvereins Neue Stadt

„Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“

Geboren am 20. Juli 1944 in Schröttersburg/ Westpreußen, lebt in Köln

Die Arbeiterwohlfahrt Bezirksverband Mittelrhein e.V. ist einer der größten AWO Bezirksverbände in Deutschland. Sie hat 196 Ortsvereine und 24.000 Mitglieder. Als Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege ist sie gestaltende Kraft in der Sozialpolitik, als Trägerin von Einrichtungen und als Hauptgesellschafterin ihrer Tochterunternehmen ist sie vor allem in den Bereichen Kinder, Senioren, Familien- und Eingliederungshilfe sowie Migration/Integration tätig.
Der Kreisverband Köln ist einer von acht Mitgliedsverbänden. In ihm sind 21 Ortsvereine mit 2300 Mitgliedern organisiert. Er bietet Dienstleitungen in allen Feldern der sozialen Arbeit an.

Red.: „Frau Reinecke, Sie sind ehrenamtlich als Mitglied des Bezirksvorstands, als stellv. Vorsitzende des AWO Kreisverbands Köln und als Vorsitzende des Ortsvereins Neue Stadt und im Förderverein des Marie-Juchacz-Seniorenzentrums aktiv. Was sind Ihre Tätigkeitsschwerpunkte?“
Reinecke: „Mein Schwerpunkt ist die emanzipatorische Arbeit. In der Politik, wie auch in der Arbeiterwohlfahrt, konsequent von der Basis bis in die parlamentarische Arbeit. Von den 68-er Studentenprotesten auf den Straßen von Mönchengladbach bis hin zur Arbeit in der Frauen-Enquete-Kommission. Emanzipatorische Arbeit ist ein Störfaktor für die „alten Bünde“. Mich interessiert es, Wege zu erkämpfen und mich in die lange von Männern beherrschten Felder einzumischen. Ich interessiere mich für Gremien der Finanzen und der Organisation, denn es war in meiner Arbeit immer gut und hilfreich, die Spielregeln, die Rahmenbedingungen zu kennen und daran mitzuarbeiten.
Mein Herz hängt jedoch an der ehrenamtlichen Arbeit, im Förderverein des Marie-Juchacz-Seniorenzentrums und des AWO Ortsvereins. Hier habe ich die Möglichkeit meine Kreativität einzubringen, z. B. in der Organisation der Ferienmaßnahmen für die Seniorinnen und Senioren und in den Aktivitäten

der Altenclubs. Auch das Thema Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht sind mir sehr wichtig. Ich bin seit 10 Jahren Mitglied im ambulanten Hospizdienst und habe auch eine Weiterbildung in Palliativpflege."

Red.: „Was ist das Besondere an der AWO?"
Reinecke: „AWO-Menschen sind Überzeugungstäter*innen. Sie machen die Arbeit mit dem AWO-Herzen. Als AWO-Mensch wird man in die Pflicht genommen. Alle in der AWO, besonders unsere Mitarbeitenden haben eine hohe Identität mit der AWO, AWO-Leute sind mehr Praktiker als Theoretiker. AWO-Menschen fällt immer etwas ein, zum Beispiel bringe ich immer wieder selbstgemachte Marmelade zu den OV-Sitzungen mit, die gegen eine Spende für den Ortsverein mitgenommen werden kann.
Unser größtes Problem bei der AWO sind die Nachwuchssorgen in den alternden Ortsvereinen."

Red.: „Welche Begebenheit hat sie besonders beeindruckt/belustigt?
Reinecke: „Oh, da gibt es so Vieles. Zum Beispiel eine Seniorenfahrt des Fördervereins des Marie-Juchacz-Seniorenzentrums im Jahr 1990 nach Holland. Viele „unserer" Senior*innen kommen aus sozial benachteiligten Lebensverhältnissen. Reisen war für diese Menschen bis dahin nicht möglich, so kam es, dass bei dieser Seniorenfahrt einige zum ersten Mal in ihrem Leben das Meer gesehen haben. Ich werde die leuchtenden Augen nicht vergessen. Ebenso werde ich nicht vergessen, wie der damalige Ministerpräsident Wolfgang Clement beim 10-jährigen Jubiläum des Fördervereins mit den „Juchaczies" ums Lagerfeuer tanzte. Die Seniorentanzgruppe des Marie-Juchacz-Seniorenzentrums hatte eine tänzerische Reise um die Welt einstudiert. Bei der Aufführung eines Indianertanzes wurde der Ministerpräsident von den alten Damen auf die Bühne geholt und zum Mitmachen aufgefordert. Er hatte offensichtlich Spaß an der Sache."

Red.: „Ist eine 100-jährige Organisation alt?"
Reinecke: „Ja, denn die AWO lebt ja in drei Zeitabschnitten, in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft. Wir sehen immer nur unseren Abschnitt, die Zeit, in der wir wirken. Trotz Erfassung der AWO Historie können wir immer nur einen Teil des Ganzen wirklich begreifen. Da ist jedoch noch jede Menge, das vor unserem bewussten Miterleben und Mitgestalten war. Und da kommt ja auch noch viel, denn wir gestalten neben der Gegenwart aus dem hier und jetzt heraus auch die Zukunft der AWO."

Red.: „Ist AWO weiblich?"
Reinecke: „In der Basisarbeit, in den Altenclubs, in der Betreuung vor Ort, ja. In den Ortsvereinen und in der Mitgliederbetreuung machen die Frauen die praktische Arbeit.
In den Gremien ist AWO männlich. Vor allem im Kreisverband fehlt es an engagierten Frauen in den Gremien, vielleicht, weil sie männlich geprägte Hierarchien und Satzungsdebatten meiden. Aber diese Diskussionen zu Richtlinien, steuerlichen und gesetzlichen Regelungen, zur Gemeinnützigkeit und zu Satzungen sind für uns existentiell wichtig. Wir brauchen sie um unsere Arbeit in Zukunft zu sichern."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2019?"
Reinecke: „Ich sehe sie mit ihren großen Stärken und ihrem sozialen Gewissen. Ich sehe sie mit ihren ehrenamtlich Engagierten, die der AWO eine wesentliche Stütze sind. Das größte Pfund, das wir haben, ist unsere Solidarität. Diese Stärke müssen wir erhalten. Die Fähigkeit zum Mitgefühl, zum Miteinander in schwierigen Lebenslagen – das ist AWO-Kultur. Die gilt es zu erhalten."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2029?"
Reinecke: „Dazu kann ich keine Prognosen geben, weil sich alles immer schneller und zum Teil fundamental verändert."

Red.: „Schlusswort / möchten Sie der AWO etwas mit auf den Weg geben?"
Reinecke: „Ja, ein Thema zum Weiterdenken sind Flüchtlinge und Integration. Bei der Integration der neuen Flüchtlinge müssen wir auch bei den „alten" Kriegsflüchtlingen genauer hinsehen. Uns überschwemmen nicht die Flüchtlingsströme, sondern die eigenen Erinnerungen. Die Angst „ich bin der/die Letzte, der/die hier reinkommt" ist fundamental. Wir müssen uns damit auseinandersetzen." ■

Ulrike Volland-Dörmann

- Geboren am 18.04.1960 in Lauffen am Neckar
- lebt in Köln

- Ausbildung: Erzieherin (Heilbronn), Studium Sozialwesen in Berlin (West), Studium Sozialmanagement (Frankfurt), Führungskräfteausbildung Stadt Köln
- Geschäftsführerin des AWO Kreisverbands Köln seit 2002

Der Kreisverband Köln ist einer von acht Mitgliedsverbänden. In ihm sind 21 Ortsvereine mit 2300 Mitgliedern organisiert. Er bietet Dienstleitungen in allen Feldern der sozialen Arbeit an, dafür beschäftigt der Verband rd. 1000 Mitarbeitende.

Red.: „Frau Volland-Dörmann, Köln ist die bevölkerungsreichste Stadt in NRW sowie die viertgrößte Stadt Deutschlands. Sie sind Geschäftsführerin der AWO Köln. Was sind Ihre Aufgaben?“
Volland-Dörmann: „Als Geschäftsführerin eines AWO Kreisverbands ist man ist für alles verantwortlich, vom politisch-strategischen bis zum fachlich-inhaltlichen Geschäft. Man stemmt die Gremienarbeit, initiiert Innovationsentwicklung, macht die Bauleitung für Sanierungsobjekte, plant die Personalentwicklung und Führungskräfteförderung und auch die die Verbandsarbeit sollte nicht zu kurz kommen.“

Red.: „Wie schafft man das?“
Volland-Dörmann: „Als AWO Geschäftsführerin braucht es vor allem Leidenschaft für die Sache. Wer keine Leidenschaft für die Arbeitsfelder eines Wohlfahrtsverbandes hat, wird an den vielen Widrigkeiten, den sich verändernden Rahmenbedingungen und oftmals wechselnden Vorgaben die uns zum Beispiel durch Gesetze und Verordnungen und/oder politische Entscheidungen besonders auch in Haushaltsfragen begegnen, scheitern. Wer nicht mit Leidenschaft dabei ist, erkennt nur die Widerstände, nicht die Chancen. Ich sehe lieber die Chancen, so kann ich im Verband und Unternehmen Ideen und Kreativität entwickeln und Potentiale schöpfen und auch fördern.
Wir arbeiten in über 29 Geschäftsfeldern mit unterschiedlichen Rahmenbedingungen, Kunden und Vorgaben. Das alles wirtschaftlich und auf hohem Niveau fachlich weiter zu entwickeln braucht Leidenschaft von allen Handelnden.“

Red.: „Was ist das Besondere an der AWO?“

Volland-Dörmann: „Für mich sind die Leitsätze der AWO wichtig. Das Überkonfessionelle und der Wertekanon. Tatsächlich ist die AWO der einzige Wohlfahrtsverband, der für mich als Arbeitgeber in Frage kommt, auch wenn ich manchmal an der AWO fast verzweifle. Ich kann die Dinge nicht hinnehmen, wie sie sind, ich muss gestalten. Die AWO gibt mir hierzu die Möglichkeit. Gestaltungswillen und Gestaltungsmöglichkeiten sind meine Leidenschaft.“

Red.: „Welche Begebenheit hat sie besonders beeindruckt?“

Volland-Dörmann: „Beeindruckt haben mich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der AWO Köln, die mir mit Beginn meiner Tätigkeit hier sofort uneingeschränkt Vorschläge gemacht und Kritik geäußert haben, was verbesserungswürdig und/oder anders gemacht werden sollte. Und dies mit einem Vertrauensvorschuss,

„Ein lebendiger Verband zeichnet sich dadurch aus, dass er sich um den richtigen Weg streitet. Die kontroverse Debatte ist ein hohes Gut.“

der mich beeindruckt hat, obwohl ich völlig anders als mein Vorgänger agiert und reagiert habe.“

Red.: „Ist eine 100-jährige Organisation alt?“

Volland-Dörmann: „Wir müssen uns aktuell mehr denn je fragen, ob wir in unserer geschichtlichen Rolle verharren. Ruhen wir uns auf der AWO Geschichte aus oder machen wir noch Geschichte?
Die Leitsätze der AWO und ihre Programmatik sind aktueller denn je, aber werden nicht unbedingt innerverbandlich konsequent gelebt. Es wird zu viel Gewicht auf Satzungen/Formalien gelegt und zu wenig auf Inhalte. Wir müssen uns fragen, ob diese alten Muster noch in die Zeit passen und wir sollten auch über unseren Namen nachdenken.
Wer oder was braucht die AWO als Spitzenverband? Dass sind Fragen, denen wir uns stellen sollten. Das trifft im Übrigen auch auf die anderen 5 Spitzenverbände zu. Veränderungsprozesse sind dringend nötig. Wir müssen uns deshalb alle in die Diskussion ums Grundsatzprogramm reinhängen, uns fragen wer wir heute sind, wie wir wahrgenommen werden und wo wir programmatisch hin wollen, wie sich Unternehmen und Verband gegenseitig ergänzen und beeinflussen. Wollen wir auch in Zukunft mehr sein, als ein Anbieter von Dienstleistungen? Wo lösen wir mit der AWO Emotionalität und Identifikation aus? Ein lebendiger Verband zeichnet sich dadurch aus, dass er sich um den richtigen Weg streitet. Die kontroverse Debatte ist ein hohes Gut.“

Red.: „Ist AWO weiblich?“

Volland-Dörmann: „Ja, als Marie Juchacz den Verband aufgebaut hat, war die Beteiligung der Frauen als politisch gestaltende Kraft neu. Sie und ihre Mitstreiterinnen haben viel bewegt. Heute müssen wir uns fragen, wer die Debatte zu weiblicher Beteiligung der Frauen in der AWO eigentlich führt. Um Antworten zu finden, müssen alle Frauengenerationen in der AWO gehört werden. Meine jungen Mitarbeiterinnen sehen die AWO ganz anders als ich. Die Diskussion ist wichtig, denn gerade für viele Frauen kommt aus ideologischen Gründen eben nur die AWO als Wohlfahrtsverband in Frage, insbesondere für die Hauptamtlichen. Die AWO wird durch die tätigen Frauen repräsentiert, und das ist gut so.
Die AWO Köln ist heute doppelt so groß und stabil wie vor 13 Jahren. Das geht nur, wenn man kontinuierlich

was aufbaut und vorantreibt. Das ist weiblich, das Nachhaltige, Kontinuierliche, das Agieren mit langem Atem und Leidenschaft.“

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2019?“

Volland-Dörmann: „Wir müssen sehen, wie dann die echten Beteiligungsmöglichkeiten in unserem Verband sind und ob diese auch wirklich gewollt sind. Wir müssen bis dahin den Verband auf den Prüfstand stellen, was gut und erhaltenswert ist und was zwingend erneuert werden muss. Wie erfassen wir das Potential der Mitarbeiter*innen der AWO, auch für den Verband? Viele Potentiale haben wir noch nicht geschöpft. Der Verband muss überlegen, ob eine hohe Mitgliederzahl der Wert ist, den wir wollen oder ob es auch andere, alternative, wichtige Werte gibt.“

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2029?“

Volland-Dörmann: „Die AWO Köln wird auch 2029 ein zuverlässiger und innovativer, sozialpolitisch gestaltender Träger von Einrichtungen in Köln sein. Den Mitgliederverband sehe ich mit Sorge. Wenn es uns nicht gelingt mit einer neuen Programmatik neue Mitglieder zu gewinnen, hat er keine gute Zukunft. Uns muss gelingen, die AWO bundesweit als wichtigen Sozialverband in der Öffentlichkeitsarbeit zu positionieren.“

Red.: „Schlusswort / möchten Sie der AWO etwas mit auf den Weg geben?“

Volland-Dörmann: „Weniger vermeintliche Harmonie, mehr kritischer, kontroverser Diskurs, um am Ende zu guten, innovativen Ergebnissen zu kommen.“ ■

Helga Kühn-Mengel, MdB

Geboren am 01.07.1947 in Duisburg,
lebt in Brühl
Ausbildung: Diplom-Psychologin

- seit 1992 Vorsitzende des AWO-Regionalverbandes Rhein-Erft & Euskirchen
- seit 1992 Vorstandsmitglied der AWO Mittelrhein
- seit 2008 Mitglied des Präsidiums des AWO Bundesverbandes
- von 1984 bis 2014 Mitglied des Kreistags des Rhein-Erft-Kreises
- von 1996 bis 2009 und seit 2013 Mitglied des Bundestages
  - von 1998 bis 2002 Behindertenbeauftragte und von 2002 bis 2004 Sprecherin der Arbeitsgruppe „Gesundheit und Soziale Sicherung“ der SPD-Bundestagsfraktion
  - 2002 bis 2004 Mitglied des SPD-Fraktionsvorstands
  - 2004 bis 2009 Beauftragte der Bundesregierung für die Belange der Patientinnen und Patienten
  - seit 2013 Mitglied des Ausschusses für Gesundheit
  - seit 2013 Beauftragte der SPD-Bundestagsfraktion für die Patienten und Pflegebedürftigen

- 2006 Marie-Juchacz-Plakette der Arbeiterwohlfahrt
- 2012 Bundesverdienstkreuz am Bande

Red.: „Frau Kühn-Mengel, Sie sind Sozialpolitikerin, Sie sind sowohl in ihrer politischen Arbeit als auch in Ihrer AWO-Tätigkeit von der Basis bis zur Bundesspitze hervorragend vernetzt. Was sind die Schwerpunkte Ihrer Arbeit in der Arbeiterwohlfahrt?“

Kühn-Mengel: „Im Bundespräsidium sind es vor allem die Frauenpolitik und jeweils die Themen, die aktuell im Bundestag diskutiert werden und auf die Arbeit der Arbeiterwohlfahrt ausstrahlen, wie z. B. die Pflegereform, das Teilhabepaket, das Präventionsgesetz, die Krankenhausreform, eben alle Gesundheits- und Sozialthemen. Sozial- und gesellschafts-politische Aspekte sind ebenso für den Bezirksvorstand von Bedeutung. Ich habe 26 Jahre in einem Zentrum für Frühförderung und Frühbehandlung gearbeitet, davon zehn Jahre in einem sozialen Brennpunkt. Zuhause habe ich drei Kinder groß gezogen und lebe mit vier Generationen unter einem Dach. Ich habe viel Erfahrung einzubringen – beruflich, sozialpolitisch und als jemand, der sich in vielen unterschiedlichen Zusammenhängen bewegt.

Gemeinsam mit meinen ehrenamtlich tätigen Freundinnen und Freunden und den hauptamtlich Beschäftigten der AWO durfte ich die Entwicklung des Kreisverbandes, heute Regionalverbandes Rhein-Erft & Euskirchen, über eine lange Zeit, nämlich 23 Jahre lang, mitgestalten.

Der AWO Kreisverband Erftkreis gehörte schon immer zu den großen Gliederungen der AWO im

Bezirksverband Mittelrhein. Anfangs, als ich Vorsitzende wurde, hatten wir im gesamten Erftkreis sechs Kindergärten. Mein großes Anliegen war schon damals, dass wir den Frauen ermöglichen, Beruf und Familie auf einen Nenner zu bekommen. Heute ist der Regionalverband Träger von 38 Kindertagesstätten. Insgesamt haben wir etwa 100 verschiedene Einrichtungen – von der Familienberatung, über Migrations- und Schwangerschaftskonfliktberatung bis hin zu den Dienstleistungen in der ambulanten und stationären Altenhilfe sowie mit einer Altenpflegeschule bieten wir ein großes Spektrum an Dienstleistungen für die Bürgerinnen und Bürger.
Aber wir finden auch auf die aktuellen Probleme eine Antwort: so haben wir in kürzester Zeit eine Unterkunft für Menschen auf der Flucht eröffnet. Dabei wurde uns von der Stadt bestätigt, dass wir als AWO ein sehr gutes Konzept zum Betrieb der Einrichtung vorgelegt und uns damit den Auftrag gesichert haben. Und mit einem gewissen Stolz kann ich sagen, dass wir hier vom Bürgermeister gelobt wurden, obwohl dieser nicht von der SPD ist. Denn Bürgermeistern, die nicht der SPD angehören, fällt es oft schwer, die Qualität der AWO öffentlich zu loben.

„Für mich ist die AWO unverzichtbar: kompetent, offen und sozial.“

Red.: „Weshalb sind Sie in AWO aktiv, was ist das Besondere an der AWO?“
Kühn-Mengel: „Nun, ich bin ja in vielen Verbänden, also kann ich tatsächlich vergleichen. Die AWO zeichnet sich durch ihre sehr hohe Fachlichkeit auf der einen Seite und eine ausgeprägte Basis im Ehrenamt auf der anderen Seite aus. Beides ergänzt sich auf unterschiedlichen Ebenen.

Ich finde, dass bei der AWO viel Kompetenz gebündelt ist. Unsere Angebote und Vorschläge an die Politik sind hervorragend und zielführend. Wir greifen immer auf, was sich gesellschaftspolitisch als Notwendigkeit herausstellt:

So haben wir zum Bespiel schon 1992 in Bergheim mit einer Demonstration auf den Pflegenotstand hingewiesen. Wir haben, als sich herausstellte, dass immer mehr Frauen berufstätig sein wollten, die Kindertagesstätten ausgebaut. Als „Gastarbeiter“ endlich als Mitbürger und Mitbürgerinnen wahrgenommen wurden, haben wir Migrationsberatung aufgebaut. Dem aktuellen Zustrom von Flüchtlingen begegnen wir mit einer guten Konzeption in einer neuen Einrichtung für Menschen auf der Flucht.

Wo und wann auch immer eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe von Menschen als unterstützungsbedürftig auffällt, machen wir einen sozialpolitischen Vorschlag. Die AWO nimmt die gesellschaftspolitischen Strömungen wahr und sie handelt.“

Red.: „Welche Begebenheit hat Sie besonders beeindruckt?“
Kühn-Mengel: „Ich war schon sehr bewegt, als ich die Marie-Juchacz-Plakette der Arbeiterwohlfahrt erhielt. Wilhelm Schmidt hat sie mir damals verliehen. Mein ehrenamtliches Engagement war für mich immer selbstverständlich und ich habe davon für die politische Arbeit auch sehr profitiert.
Ich habe die ehrenamtliche Arbeit immer sehr gerne ausgefüllt, auch in Krisensituationen. So erinnere ich mich zum Beispiel an einen Betrugsfall in einer Einrichtung. Es waren langwierige und höchst aufwendige Untersuchungen nötig, um den Schaden, seine Ursachen und seine Auswirkungen aufzuarbeiten. Das hat mir viele schlaflose Nächte beschert und ich habe damit auch die weniger schöne Seite des Ehrenamtes kennengelernt.

Die Verantwortung, die man als Vorsitzende trägt, ist in manchen Situationen deutlich zu spüren. Schwer war es auch, wenn wir uns von Arbeitnehmern und Dienstleistungen trennen mussten, die gut waren, aber nicht refinanziert wurden.
Dass die Fusion der Kreisverbände Euskirchen und Rhein-Erft zu einem Regionalverband gelungen ist, war ein Prozess, bei dem ich viel gelernt habe. Es gab damals große Ängste bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, doch es hat sich gezeigt, dass letztlich alle gewonnen haben. Keine Mitarbeiterin, kein Mitarbeiter wurde auf Grund der Fusion entlassen. Natürlich haben dabei Ehrenamtliche, wie zum Beispiel der bekannte Dieter Pritzsche und Hauptamtliche, wie der ehemalige Geschäftsführer im Rhein-Erft-Kreis Wolfgang Thurow, wesentlich dazu beigetragen."

Red.: „Ist eine 100-jährige Organisation alt?"
Kühn-Mengel: „Nein, natürlich nicht. Die Werte der AWO sind nach wie vor aktuell, die Ziele von Marie Juchacz ebenso. Was die Gründerin der AWO damals formuliert hat, nennt man heute Hilfe zur Selbsthilfe und Chancengleichheit. Und die Begriffe aus der Gründerzeit wie das Streben nach Frieden, Freiheit und Solidarität sind nach wie vor aktuelle Themen.
Der Name wirkt etwas antiquiert. Wir müssen den Menschen einfach erklären, warum wir bei unserem Namen bleiben."

Red.: „Ist AWO weiblich?"
Kühn-Mengel: „Zunächst einmal heißt es die Arbeiterwohlfahrt. Die gesamte Basis, der Unterbau der AWO, der größte Teil der ehrenamtlich Tätigen ist weiblich. In den Führungsetagen fehlen allerdings die Frauen. Hier müssen wir überall nacharbeiten."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2019?"
Kühn-Mengel: „Der Verband muss große Anstrengungen unternehmen, um neue Mitglieder zu gewinnen, damit das Zusammenspiel zwischen Ehren- und Hauptamt weiter funktioniert. Die AWO ist im Hauptamt stark aufgestellt. Ich wünsche mir, dass das Ehrenamt die AWO-Werte weiterhin gemeinsam mit dem Hauptamt vertritt.
Wir müssen vor allem die Familien erreichen. Wir müssen die Menschen für die AWO gewinnen, damit sie deren Werte mittragen. Wir müssen uns mehr vernetzen, insbesondere auch in den Quartieren. Denn Quartiere sind gerade in der Präventionsarbeit von ganz großer Bedeutung. Hier wünsche ich mir die AWO als Wegbereiterin."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2029?"
Kühn-Mengel: „Es wird uns auch mit 110 Jahren immer noch geben. Wir werden jünger, bunter und vielfältiger sein.
Sorgen mache ich mir um unsere Mitgliederzahlen. Daran müssen wir arbeiten."

Red.: „Schlusswort / möchten Sie der AWO etwas mit auf den Weg geben?"
Kühn-Mengel: „Bleibe trotz fortschreitenden Alters jung! Formuliere Ideen, die die Älteren bei uns hält und bindet, und mit denen man aber auch junge Leute überzeugen kann.
Und ich wünsche mir, dass die vielen Stellen, die unsere Projekte finanzieren, die Qualität und Kompetenz der AWO erkennen. Wir selber müssen das tun, was zu unserer Geschichte gehört: auf gesellschaftliche Verwerfungen und Notwendigkeiten achten und den Menschen ein Angebot machen – für eine soziale, gerechte und offene Gesellschaft." ■

Hilde Busch

- Geboren am 22.02.1955 in Monheim am Rhein
- lebt in Köln

- Ausbildung: Dipl. Pädagogin an der Universität Wuppertal mit Schwerpunkt Sozialpädagogik
- stellv. Geschäftsführerin der AWO Rhein-Erft & Euskirchen e.V.
- Geschäftsbereichsleiterin Sozial- und Verbandsarbeit, stellv. Leiterin des Familien-Bildungswerks der AWO Rhein-Erft und Euskirchen e. V.

„Wir sind die Guten“

Der Regionalverband AWO Rhein-Erft & Euskirchen hat 59 Ortsvereine und rd. 5.500 Mitglieder. In allen Bereichen der sozialen Arbeit werden hauptamtliche und ehrenamtliche Dienstleistungen angeboten.

Red.: „Frau Busch, Sie sind stellvertretende Geschäftsführerin der mitgliederstärksten Gliederung der AWO am Mittelrhein. Was sind Ihre Tätigkeitsschwerpunkte?“
Busch: „In meinen Arbeitsbereich gehört alles, was nicht KiTa, Fibu und Verwaltung ist. Von Schulsozialarbeit, Betreuungsverein, Jugendzentren, Schwangerschaftskonfliktberatungsstelle, Erziehungshilfe, Bildungswerke, Familienbildungsstätte, das Marie-Juchacz-Bildungswerk und neu – ein Flüchtlingswohnheim mit 96 Plätzen, bis zum Qualitätsmanagement. Gerne stecke ich meine Kraft und Energie auch in die Verbandsarbeit und die Pflege der Ortsvereine.“

Red.: „Worin sehen Sie Ihre Aufgabe in der AWO?“
Busch: „Ich möchte als AWO-Frau vermitteln „Wir sind die Guten“. Klar und transparent zu arbeiten ist mir innerlich wichtig. Ich sehe es als meine Aufgabe an, die Institution mit ihren Zusammenhängen „von oben“ zu betrachten, das heißt Struktur und Organisationsmöglichkeiten zu erkennen und dabei die Verantwortung für die Finanzen im Auge zu behalten. Es ist mir wichtig, bei der Politik die Trägerinteressen zu vertreten und eine intensive Kommunikation zu Geschäftsführung und Vorstand zu pflegen.“

Red.: „Das ist ein großes Aufgabenfeld. Wie schaffen Sie das?“
Busch: „Das Qualitätsmanagement hat insbesondere den Bildungswerken einen positiven Schub gegeben. Wir nutzen es intensiv als Steuerungs- und Managementinstrument.
Die Vielzahl an Aufgaben lässt sich nur bewältigen, indem Vielfalt ermöglicht wird. Deshalb ist es wichtig gruppendynamische Prozesse zu beobachten und Anstöße zu geben.“

Red.: „Was ist das Besondere an der AWO?“
Busch: „Ich werde in meinem Umfeld darum beneidet, bei einem Träger zu sein, der von einer so starken

Frau wie Marie Juchacz gegründet wurde. Die AWO ist aufrecht durch die Nazi-Zeit gegangen und macht bis heute tolle Arbeit. Wir dürfen uns nicht wegducken, denn wir haben allen Grund stolz auf die AWO zu sein.
Dieser Stolz auf die AWO ist in der Vergangenheit durch die Trennung von Ehren- und Hauptamt ein bisschen verloren gegangen, es wurde zu stark auf die Unternehmensseite geschaut. Doch die Aktionswoche 2015 in der AWO hat gezeigt, dass sich Ehrenamt und Hauptamt vorbildlich gegenseitig unterstützen können. Die Aktionswoche war hier im Rhein-Erft-Kreis und in Euskirchen ein voller Erfolg. Diese Art der Öffentlichkeitsarbeit und die Wertschätzung der Ortsvereinsarbeit muss weiter intensiviert werden. Es ist überlebenswichtig, das Gefühl „Wir alle sind AWO unter dem gleichen Herz“ zu stärken, denn wir sind ein Mitgliederverband.“

Red.: „Welche Begebenheit bei der AWO hat sie besonders beeindruckt?“
Busch: „Meine erste Begegnung mit der AWO. Ich komme aus einem streng katholischen Elternhaus und bin in einen katholischen Kindergarten gegangen. Als ich mit 15 dort ein Praktikum machen wollte, wurde ich von den dort noch tätigen Nonnen barsch abgewiesen. Ich nahm also das Telefonbuch und fing bei A an, nach einem Praktikumsplatz zu suchen. Arbeiterwohlfahrt sagte mir, als ich dort anrief, noch nichts. Im Kindergarten der Arbeiterwohlfahrt wurde ich sofort mit offenen Armen empfangen. Als mein Vater hörte, dass ich mein Praktikum bei der AWO mache, reagierte er erst mal recht unwirsch. Doch nach dem freundlichen Empfang im Kindergarten konnte mich nichts mehr umstimmen. Seitdem war die AWO auch in meinem Herzen, weil sie mich so offen und vorbehaltlos angenommen hat. Auch später, während des Praxissemesters im Studium, erlebte ich die Solidarität in der AWO, hier fühlte ich mich gut aufgehoben. In der AWO lässt jeder Jeden sein, wie er ist. Hier leben wir den rheinischen Spruch „Jeder Jeck ist anders“.

Red.: „Ist eine 100-jährige Organisation alt?“
Busch: „Die AWO nicht. Sie entwickelt sich voran und manchmal auch ein bisschen zurück, sie ist unheimlich lebendig und innovativ und dem Menschen zugewandt.“

Red.: „Ist AWO weiblich?“
Busch: „Nein. Die AWO wurde von Frauen gegründet und wird von Männern geleitet. Vor allem im operativen Geschäft. Das ändert sich nur langsam mit dem Wandel in der Gesellschaft.
Daran sind aber auch die Frauen schuld. Als Frau muss man mit der Tatsache in einer Männerwelt zu arbeiten umgehen, Ellenbogen zeigen und auch mal dahin gehen, wo es weh tut.“

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2019?“
Busch: „Wir sind wirtschaftlich gesund und im Umbruch, was den ehrenamtlichen Teil angeht.
Im Verein darf nicht mehr gefragt werden: „Was habe ich von einer Mitgliedschaft?“ Wir müssen die Menschen begeistern. Sie sollen Mitglied sein, weil sie die AWO gut finden, weil sie „Fans“ sind.
Wenn wir Ehrenamtliche gewinnen, darf es nicht mehr sein, dass einer alles machen muss, sondern dass Verantwortung auf viele Schultern verteilt wird – dass viele Ehrenamtliche jeweils ein wenig machen. Wir müssen das Ehrenamt auch unterstützen, indem wir Verwaltungswust verringern.“

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2029?“
Busch: „Hoffentlich noch so modern, wie sie jetzt ist. Ein immer noch wirtschaftlich gesunder Verband, in dem sich Ehren- und Hauptamt ergänzen und gut zusammenarbeiten.“

Red.: „Schlusswort - möchten Sie der AWO etwas mit auf den Weg geben?“
Busch: „Vieles kann so bleiben wie es ist: Solidarität, Engagement, Offenheit. Im Hinblick auf Gender haben wir noch Nachholbedarf. Unsere Arbeit soll Spaß vermitteln. Damit wir auch im ehrenamtlichen Bereich Leute finden. Dafür muss die ehrenamtliche Arbeit in der AWO moderner werden, die Leute müssen sich noch leichter einbringen können. Ich wünsche mir, dass alle, Ehren- und Hauptamtliche, sagen können „Ich bin stolz auf die AWO.“ ■

Martina Gilles

- Geboren am 17.09.1970 in Offenburg
- lebt in Wiehl

- Ausbildung: Erzieherin, Dipl. Pädagogin, Praxis der Personalarbeit (FU Berlin), Betriebswirtin (IWW)
- Geschäftsführerin der AWO Kreisverband Rhein-Oberberg seit 2010

„Wir haben das Herz nicht nur im Logo, wir leben es auch in unserer täglichen Arbeit“

Der Kreisverband Rhein-Oberberg ist einer von acht Mitgliedsverbänden der AWO Mittelrhein. In ihm sind 16 Ortsvereine mit 2.500 Mitgliedern organisiert. Er bietet im Rheinisch-Bergischen und im Oberbergischen Kreis mit 1.250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Dienstleistungen in allen Feldern der sozialen Arbeit an.

Red.: „Frau Gilles Sie sind Geschäftsführerin des AWO Kreisverbands Rhein-Oberberg. Was ist ihre Aufgabe in der AWO?“
Gilles: „Zu meinen Aufgaben gehört es, ein enorm leistungsfähiges mittelständisches Unternehmen erfolgreich zu führen. Dazu zählt vor allem, in enger Zusammenarbeit mit dem Vorstand, in all unseren Tätigkeitsfeldern ein absolut zuverlässiger Partner für die Menschen zu sein, die unsere Hilfen und Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Das Unternehmensklima ist mir ganz besonders wichtig. Denn ehrgeizige Qualitätsstandards lassen sich nur in einem motivierten Team umsetzen und halten. In einem Verbandsgebiet mit zwei Flächenkreisen und über 85 Einrichtungen ist das eine anspruchsvolle Aufgabe.“

Red.: „Was ist das Besondere an der AWO?“
Gilles: „Unser Leitbild. Wir sind kulturell offen, bei uns kann jeder Mensch arbeiten und Kunde sein, egal welche religiöse Zugehörigkeit er oder sie hat. Ich empfinde unseren interkulturellen Ansatz als eine Bereicherung. Ganz besonders schätze ich die Möglichkeit, innovativ tätig zu sein. Ich bin eine Gestalterin. Ich betrachte mir einen Sozialraum und sehe, wie man ihn weiterentwickeln kann. Die daraus resultierenden innovativen Ideen können wir bei der AWO in Rhein-Oberberg unbürokratisch auf den Weg bringen. Davon profitiert der einzelne Mensch im Sozialraum.
Zudem haben wir das Herz nicht nur im Logo, sondern wir leben es in unserer täglichen Arbeit. Ein Geschäftspartner sagte neulich zu mir: »Mit der AWO zusammenzuarbeiten, ist etwas Besonderes. Hier haben die Menschen einen so herzlichen Umgang miteinander«. Ich denke, das ist nicht unbedingt der starken weiblichen Führung zuzuordnen, wir haben auch viele starke Männer, aber unsere Leute sind mit dem Herzen bei der Sache. Dass das so ist, liegt an den Arbeitsbedingungen und am Unternehmensklima.“

Red.: „Welche Begebenheit hat Sie besonders beeindruckt?“
Gilles: „Ich habe - wie bereits erwähnt - viel Freude daran, neue Wege zu gehen. Als uns die Gemeinde

Engelskirchen die Möglichkeit geboten hatte, eine Wald-KiTa aufzubauen, waren wir sofort motiviert, das Projekt in hervorragender Qualität voranzutreiben. Doch am Standort, den uns der Bürgermeister vorgeschlagen hatte, hätten wir diese Ansprüche nicht verwirklichen können.
Mir kam das alte, schon lange leer stehende Freibadgelände in den Sinn. Ich fragte den Bürgermeister, ob wir uns das Gelände ganz spontan mal anschauen könnten. Dabei konnte ich ihn für die Idee begeistern, die eingruppige Natur-KiTa mitten im Ort zu errichten. Plötzlich sprühten von beiden Seiten die Ideen. Wir haben die Einrichtung auf dem alten Freibadgelände am Aggerstrand innerhalb von drei Monaten aufgebaut. Uns ist es gelungen, die Menschen zu begeistern. Sogar etliche Skeptiker wurden schnell Fans des Projektes. Bis heute hat sich diese Einrichtung bedarfsorientiert zu einem Mehrgenerationenpark mit einem Jugendzentrum und einer 1,5-gruppigen Naturkindergartengruppe weiterentwickelt.
Wir finden für die verschiedenen Sozialräume sehr maßgeschneiderte Lösungen. Wir sind unkompliziert, flexibel und lösungsorientiert. Das kann man nur sein, wenn man den Raum dazu bekommt."

Red.: „Ist eine 100-jährige Organisation alt?"
Gilles: „Ich erlebe uns als sehr lebendig und modern. Wir setzen uns mit unserer Umwelt und unserem Umfeld auseinander und bleiben dadurch jung. Wir haben beispielsweise eine lange Tradition in der Kinderbetreuung und -bildung. Allein in den letzten 20 Jahren haben wir jede Menge neue Ideen in den Alltag der KiTas implementiert. In unseren zwei Landkreisen nehmen wir in vielen Bereichen eine Vorreiterrolle ein, wie zum Beispiel 1996 mit unserem ersten Waldkindergarten in NRW oder dieses Jahr mit der Zertifizierung unserer ersten Psychomotorik-KiTa im Oberbergischen Kreis. Auch im Bereich der Seniorenzentren gehen wir neue Wege."

Red.: „Ist AWO weiblich?"
Gilles: „Auf jeden Fall. Das liegt schon an der Gründerin, die mutig ihre Ideen in die Tat umgesetzt hat. Wenn man etwas Neues will, braucht man Mut dazu. Viele mutige Frauen prägen noch heute das Bild der AWO, wie Beate Ruland, die neue Projektideen ermöglicht. Pflege, Bildung und Beratung sind die sogenannten „weiblichen Berufe". Wir beschäftigen im Kreisverband zu 91 % Frauen. In unserem Dienstleistungsunternehmen sind es immerhin 78 %. Sogar die Malerkolonne in unserer Servicegesellschaft ist zu 50 % weiblich besetzt. Auch auf Bezirksebene erlebe ich die AWO weiblich. Von den acht Kreisgeschäftsführungen sind vier Frauen. Wir Frauen bekommen bei der AWO unsere Möglichkeiten. Obwohl Frauen und Männer durch die Vereinbarung von Familie und Beruf immer stärker belastet sind, ermöglicht die AWO hier einiges."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2019?"
Gilles: „Ich sehe uns als eine lebendige, moderne Organisation mit Stärken und Schwächen. Wir müssen uns bewusst machen, dass wir 100 sind. Das ist ein guter Grund zum Feiern. Wir sollten uns vor Ort unserer Tradition bewusst werden, unsere Stärken ausbauen, mutig nach vorne schauen und unsere Schwächen als Herausforderungen sehen."

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2029?"
Gilles: „Wenn ich sage, wir haben auch Schwächen, beziehe ich mich auf die Altersstrukturen in den Ortsvereinen. Wie schaffen wir es uns zu verjüngen? Wie bringen wir die Erfahrenen und die jungen Leute zusammen, um zu verhindern, dass die Ortsvereine aussterben? Unser Ehrenamt ist eine große Ressource. Es ist in jedem Ehrenamt notwendig, gute und starke Leute zu haben, die den Anfang machen."

Red: „Schlusswort / möchten Sie der AWO etwas mit auf den Weg geben?"
Gilles: „Ich finde es wichtig, dass wir nicht nur engagiert vor Ort arbeiten, wir müssen es auch nach außen zeigen. Ich wünsche mir mehr bundesweite Aktionen von Ost nach West, von Süd nach Nord, mit einem einheitlichen Erscheinungsbild. Unsere neue Aktionswoche war doch hervorragend gelungen. 2019 sollte die AWO-Woche unter ihren historischen Aspekt gestellt werden. Und ich wünsche mir noch mehr Durchlässigkeit für Wissen und Erfahrungsaustausch auf allen Ebenen." ■

Hilde Oberbüscher

- Geboren am 05.03.1923 in Engelskirchen
- lebt in Engelskirchen

- Ausbildung: Verkäuferin
- 1946 Eintritt in die AWO und Aufbau des Ortsvereins Engelskirchen
- 1975 Mitglied des Kreisvorstands
- 1961 – 1994 in verschiedenen Funktionen als Kommunalpolitikerin für die SPD in Engelskirchen
- Ehrenvorsitzende der AWO Rhein-Oberberg und des AWO Ortsvereins Engelskirchen-Overath
- 1988 Bundesverdienstkreuz

„Solange ich lebe, lebe ich für die AWO“

2009 schlossen sich die AWO Kreisverbände Rheinisch-Bergischer Kreis und Oberberg zum Kreisverband Rhein-Oberberg zusammen. In den 19 Ortsvereinen sind 2500 Mitglieder organisiert, die durch vielfältiges ehrenamtliches Engagement eine große Zahl an Initiativen unterstützen, wie z. B. das Kleiderstübchen in Engelskirchen und vieles andere.

Red.: „Frau Oberbüscher, Sie blicken auf eine wahrlich lange AWO-Zeit zurück. Sie haben nach dem 2. Weltkrieg den AWO Ortsverein Engelskirchen mitbegründet, waren lange im Kreisvorstand und sind nun Ehrenvorsitzende des AWO Kreisverbands Rhein-Oberberg. Wie Sind Sie zur Arbeiterwohlfahrt gekommen?“

Oberbüscher: „Ich komme aus einer Arbeiterfamilie. Als junge Frau ist mir aufgefallen, dass viele alte Menschen in Engelskirchen sehr arm und alleine sind. Dann bin ich hingegangen, habe zugehört und geholfen. Auch mein Mann war sehr sozial eingestellt. Also gründeten wir mit weiteren Freundinnen und Freunden die AWO Engelskirchen. Danach kamen die politische Arbeit in der Gemeinde, die Aufgaben im AWO Kreisverband, der wirtschaftliche Aufbau der AWO, die vielen Aktivitäten im Karneval und in der Kleiderstube und dann der Ehrenvorsitz. Solange ich lebe, lebe ich für die AWO und wenn es jetzt im Altenheim ist. Ich habe das Haus, in dem ich jetzt bin, als Vorstand mit verantwortet und damals schon für die große Zahl an Einzelzimmern gekämpft. Besonders die alten Leute waren mir immer wichtig und dass man helfen kann, wo Hilfe gebraucht wird. Deshalb haben wir auch immer Mitglieder geworben, damit wir unsere Aktionen finanzieren konnten. Wir haben viele Ausflüge gemacht, besonders für die, die sich einen Urlaub nicht erlauben konnten. Unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg, als die Armut am größten war, haben wir beim Baron von Lüninck eine Schlagberechtigung in einem kleinen Waldstück erbeten. Die AWO-Leute haben dort Holz geschlagen und es an die Armen im Dorf verteilt, gegen die Kälte. Genauso haben wir gegen den Hunger die Heringe aus den Care-Aktionen verteilt.“

Red.: „Was ist das Besondere an der AWO?“
Oberbüscher: „Unsere guten Altenheime, dass hier anständig bezahlt wird und genügend Personal da ist.“

Red.: „Welche Begebenheit hat Sie besonders beeindruckt oder belustigt?“
Oberbüscher: „Oh, da gibt es so Vieles. Um für unsere Aktivitäten im Ortsverein ein bisschen Geld zu sammeln, wurden früher auch die Kinder mit eingespannt. Im Mai mussten meine Kinder zu Muttertag kleine Blumensträußchen verkaufen. Es dauerte schon mal einen halben Tag, bis alle Sträußchen verkauft waren. Eine meiner Töchter stand 10 Minuten nachdem sie aus dem Haus war wieder freudestrahlend vor der Türe und sagte „Ich hab alle verkauft!“ Dem musste ich nachgehen, wie konnte das sein? Ich ließ mir sagen, wer ihr die Blümchen abgekauft hatte und ging dort hin – es war eine Gruppe Kanalarbeiter. Als ich sie darauf ansprach sagten sie „Die Kleine hat uns so leid getan, da haben wir ihr alle Blümchen auf einmal abgekauft“. Meine Kinder wurden auch in die Ferienfreizeiten eingebunden und zum Helfen verpflichtet. Aber meiner Familie machte das nichts aus, denn es kommt ja bei allem auch so viel zurück.
AWO ist eine Familienangelegenheit. Der Schwiegersohn war ein rechter Kerl, aber er wurde erst anerkannt, als der den Mitgliedsantrag bei der AWO unterschrieben hatte. Es gäbe auch viele schöne Geschichten zur Haus- und Straßensammlung. Wenn man gut mit allen Leuten im Ort bekannt ist, kann man auch gut sammeln. Man braucht aber viel Zeit, weil man ja immer auch noch ein Schwätzchen halten muss und einen starken Magen, der Kaffee und Schnäpschen verträgt. Meine Arbeit bei der AWO hat mir immer viel Freude gemacht. Alle Aufgaben, aber am Liebsten war ich in der Fundgrube, unsere Kleiderstube. Die habe ich auch mit gegründet. Ich habe immer gerne geholfen Mir ist bei der AWO so viel Dankbarkeit entgegen gekommen. Besonders gefreut hat mich das Bundesverdienstkreuz.“

Red.: „Ist eine 100-jährige Organisation alt?“
Oberbüscher: „Nein, ich bin ja fast so alt wie die AWO – die AWO ist nicht alt!
Aber sie muss sich bemühen, dass sie neue Ehrenamtliche bekommt. Die Jungen heute haben andere Interessen und opfern ihre freie Zeit nicht so gerne.“

Red.: „Ist AWO weiblich?“
Oberbüscher: „Größtenteils ja, das liegt in der Natur der Sache. Aber ich wundere mich auch, jetzt wo ich hier im Altenheim bin, sehe ich, dass doch auch viele junge Männer in der Pflege arbeiten. Der Pflegeberuf wird immer interessanter, aber es muss eine Berufung sein. Im Kreisverband und Ortsverein sind immer viele Frauen. Die Neuen werden von denen, die schon länger da sind, mitgezogen. Frauen jonglieren Haushalt, Familie, Beruf und Ehrenamt. Dass klappt aber nur, wenn der Mann und die Familie mitmachen.“

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2019?“
Oberbüscher: „Die AWO ist ein bodenständiger Verband, der sich immer wieder neu erfinden muss. Mittlerweile sind wir ja überall tätig, Kinderbetreuung, Beratungen, Senioren. Sie muss auch kostendeckend arbeiten. Das ist wichtig.“

Red.: „Wo sehen Sie die AWO 2029?“
Oberbüscher: „Die AWO wird es auch dann noch geben. Davon bin ich überzeugt. Auch im Ehrenamt werden sich immer welche finden. Wir müssen wirtschaftlich gesund bleiben und auch in 10 Jahren unsere Mitarbeiter beschäftigen.“

Red.: „Möchten Sie der AWO etwas mit auf den Weg geben?“
Oberbüscher: „Die AWO muss sich weiterhin für die Menschen einsetzen und darf keinen vergessen. Es soll bleiben, wie es ist oder besser werden. Das schafft nur die Gemeinschaft, nicht der Einzelne, aber jeder Einzelne kann was für die Gemeinschaft tun!“ ■